

*Die Funktion der Burg und der Stadt  
in der mittelhochdeutschen Epik um 1200*

Eine sprachliche und literarische Studie zu Hartmann von Aue,  
Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg

VON PETER WIESINGER

EINLEITUNG

Während die Untersuchung der gesamten, differenzierten Raumgestaltung in der deutschen Epik des Hochmittelalters erst exemplarisch am Tristan von Gottfried von Straßburg und am Prosa-Lancelot vor wenigen Jahren begonnen wurde<sup>1)</sup>, interessierte die Darstellung der Landschaft als Teil der Raumgestaltung die Forschung seit jeher<sup>2)</sup>. Wenn man bei der Landschaftsdarstellung den Naturraum und den Kulturraum unterscheidet, dann bilden Burgen und Städte einen Teil des Kulturraumes. Beide, vor allem aber die Burgen, prägen die Szenerie der höfischen Ritterdichtung. Die zusammenfassende Behandlung von Burg und Stadt empfiehlt sich aber auch aus sachlichen wie aus sprachlichen Gründen: einmal kann sich eine Burg innerhalb oder in nächster Nähe einer Stadt befinden, wobei Städte öfters aus einer Ansiedlung bei einer Burg hervorgegangen sind, und zum anderen bedeutet ahd. *burg* »Stadt« im Sinne von »befestigte, verteidigungsfähige Siedlungsanlage einer größeren Bevölkerungsgruppe« und erfährt erst in mhd. Zeit eine dem heutigen Gebrauch entsprechende Bedeutungsverengung zu »befestigte, verteidigungsfähige Wohnhausanlage einer adeligen Familie«.

Die Wortgeschichte von »Burg« wurde von W. Schlesinger unter Heranziehung urkundlicher und literarischer Belege, der mittellateinischen, historiographischen und urkundlichen Terminologie und der sachgeschichtlichen Entwicklung weitgehendst geklärt<sup>3)</sup>. Während M. Pfütze eine detaillierte wortgeschichtliche Darstellung der Be-

1) I. HAHN, Raum und Landschaft in Gottfrieds Tristan. Ein Beitrag zur Werkdeutung. (Medium aevum – Philologische Studien 3), 1963. U. RUBERG, Raum und Zeit im Prosa-Lancelot. (Medium aevum – Philologische Studien 9), 1965.

2) HAHN (wie Anm. 1) sagt, S. 7: »Die Frage nach Natur und Landschaft in der Dichtung des Mittelalters ist so alt wie die deutsche Philologie selbst.«

3) W. SCHLESINGER, Stadt und Burg im Lichte der Wortgeschichte, in: Studium Generale 16 (1963), S. 433–444; Nachdruck in C. HAASE (Hg.), Die Stadt des Mittelalters I, 1969, S. 95–121.

zeichnungen von »Burg« und »Stadt« in der westmitteldeutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts vorlegte <sup>4)</sup>, fehlen noch derartige systematische Untersuchungen für die oberdeutsche Literatur sowie von Seiten der Namenkunde für die Ortsnamen mit *-burg* und *-stadt*.

Von literaturwissenschaftlicher Seite wurde durch H. Lichtenberg bereits ein Überblick über die Architekturdarstellungen in der mittelhochdeutschen Dichtung gegeben, bei denen die Gestaltung von Burg und Stadt eine entscheidende Rolle spielt <sup>5)</sup>. Ihre Funktion wurde aber bisher noch nicht speziell untersucht. Einen dafür wesentlichen Ansatz bietet J. Schildt, der die Burg und die Stadt einbezieht in seinen Überblick über die Entwicklung von Gestaltung und Funktion der Landschaft in der deutschen Epik des Mittelalters <sup>6)</sup>. Schildt erarbeitete 5 Darstellungstypen von Landschaftsbildern, charakterisierte überblickhaft deren jeweilige Haupt- und Nebenfunktion und versuchte schließlich, die 5 Darstellungstypen als literarhistorische Entwicklungsphasen des Landschaftsbildes zeitlich festzulegen. Schildts Methodik scheint mir modifiziert auch zur genaueren Erfassung des Teilbereiches Burg und Stadt geeignet zu sein, weil sie als rein textbezogenes Verfahren bei einer historischen Materie zu sauberen Ergebnissen führt <sup>7)</sup>.

Von Schildts 5 Darstellungstypen kommen in bezug auf Burg und Stadt, so viel ich sehe, nur vier vor, die folgendermaßen modifiziert werden müssen:

1. Darstellungstyp: die einfache Ortsangabe mit der Nennung der jeweiligen Grundbezeichnung oder des Ortsnamens. Diesem ersten Darstellungstyp muß auch die singuläre Nennung von einzelnen Bauten, Räumen oder Bauteilen wie *burcmûre*, *bürgetor*, *palas*, *turn*, *kemenâte*, *stiege*, *zinnen* usw. zugerechnet werden.
2. Darstellungstyp: die detaillierte Ortsangabe. Als Gestaltungsmittel dient das Prinzip der Reihung, indem der Nennung der Burg oder Stadt die Aufzählung des einen oder anderen charakteristischen Baues oder Bauteiles folgt. Da aber diese Elemente nicht in einen beschreibenden Zusammenhang gestellt werden, entsteht sukzessive nur ein unvollkommen bleibendes Bild.

4) M. PFÜTZE, »Burg« und »Stadt« in der deutschen Literatur des Mittelalters – Die Entwicklung im mittelfrk. Sprachgebiet vom Annolied bis zu Gotfrid Hagens Reimchronik (ca. 1100–1300), in: Beitr. z. Geschichte d. dt. Sprache u. Literatur 80, Halle 1958, S. 271–320.

5) H. LICHTENBERG, Die Architekturdarstellungen in der mittelhochdeutschen Dichtung. (Forschungen zur dt. Sprache und Dichtung 4), 1931.

6) J. SCHILDT, Gestaltung und Funktion der Landschaft in der deutschen Epik des Mittelalters (1050–1250). Diss. (masch.) der Humboldt-Universität Berlin, 1960. Eine Zusammenfassung bringt der Autor unter dem Titel »Zur Gestaltung und Funktion der Landschaft in der deutschen Epik des Mittelalters«. In: Beitr. z. Geschichte der dt. Sprache u. Literatur 86, Halle 1964, S. 297–307.

7) Dies muß betont werden im Hinblick auf das spekulativ-psychologische Vorgehen von E. KOBEL: Untersuchungen zum gelebten Raum in der mittelhochdeutschen Dichtung. (Zürcher Beitr. zur dt. Sprach- und Stilg. 4), Zürich o. J. (1950).

3. Darstellungstyp: die zusammenhängende, sachliche Beschreibung. Sie erfolgt als detaillierende Darstellung der Burg oder Stadt oder einzelner ihrer Bauten und Räume in einem oder in mehreren Sätzen. Teilweise vermag die Hinzufügung von Bildern oder Vergleichen den Eindruck zu vertiefen.

4. Darstellungstyp: die zusammenhängende, künstlerisch-erlebte Beschreibung. Diese unterscheidet sich von der sachlichen Beschreibung des 3. Darstellungstyps meistens durch die Einbeziehung des Menschen, der zu einer Burg oder Stadt oder zu einzelnen ihrer Bauten und Räume in Beziehung tritt. Es kann sich dabei um eine Person der Erzählung, um den Dichter als Erzähler oder sogar um das Publikum als Zuhörer bzw. Leser handeln. Seltener erfolgt die Belebung durch die Einbeziehung der bewegten Natur oder beweglicher Gegenstände. Auch hier vermögen Bilder und Vergleiche die Wirkung zu erhöhen.

Der nicht vorkommende 5. Darstellungstyp wäre die zusammenhängende, existentiell-raumerlebende Schilderung. Dieser 5. Darstellungstyp würde eine Steigerung des 4. Darstellungstyps bedeuten, indem die Konfrontation einer Person der Erzählung mit einer Burg oder Stadt oder einzelnen ihrer Bauten und Räume diese Person in ihrem psycho-physischen Zustand existentiell ergreifen und so bei dieser Person ein Raumerlebnis auslösen würde. Beide Momente würden sich künstlerisch zu einer einheitlichen Schilderung verbinden.

Im folgenden untersuchen wir in jeweils drei Ansätzen die Gestaltung und Funktion von Burg und Stadt in den um 1200 entstandenen, hochhöfischen Artusepen Erec und Iwein von Hartmann von Aue, dessen Ritterlegende Gregorius teilweise mitberücksichtigt werden kann, im Parzival Wolframs von Eschenbach und in Tristan und Isolde von Gottfried von Straßburg. Dabei klären wir jeweils in einem ersten Ansatz die Terminologie der Burg und der Stadt sowie die Bedeutung der mit dem Bestimmungsglied *burc-* gebildeten Komposita und der von *burc* abgeleiteten Bezeichnung *burgære*<sup>8)</sup>. In einem zweiten Ansatz klassifizieren wir nach den 4 Darstellungstypen die Ortsangaben und Beschreibungen der Burg, der Stadt und einzelner ihrer Bauten und Räume und erläutern diese. In einem mit dem zweiten Ansatz eng verbundenen dritten Ansatz versuchen wir dann eine werkimmanente Feststellung der jeweiligen literarischen Funktion der einzelnen Beschreibungen, um schließlich zu einem zusammenfassenden Gesamtüberblick zu gelangen.

8) Zu *burgære* vgl. W. MESCHKE, Das Wort Bürger – Geschichte seiner Wandlungen in Bedeutungs- und Wortgehalt. Diss. (masch.), Greifswald 1952.

## I. HARTMANN VON AUE

a) Die Terminologie von Burg und Stadt im Gregorius, Erec und Iwein<sup>9)</sup>

In der Gregoriuslegende spielen Burgen keine Rolle, die einmal als *vesten* bezeichnet werden (913 f. *er gewan ir abe die besten stete und ir vesten*). Öfters wird dagegen die stets mit *stat* bezeichnete Stadt erwähnt (1886 f. *ein harte vrum man, der besten einer von der stat*; 2085 *der half im ûz vür die stat*). In der *houbetstat des wälhischen landes Equitânjâ* (177, 917, 1845) ereignet sich auch ein größerer Teil der Handlung. Diese Stadt ist versehen mit einer *burcmûre* »Stadtmauer«, einer *wer* »Wehrgang« und mit *bürgetor* »Stadttore« (2112 f. *nû saz diu burcmûre und diu wer vol ritter unde vrouwen*; 2153 *dô wurfen si uf diu bürgetor*). Ihre Bewohner werden *burgere* »Stadtbewohner, Bürger« genannt (1978 f. *swenne die burgere an die viende kâmen*). Hartmann verwendet also im Gregorius für die Stadt bereits den jüngeren Terminus *stat*, hält aber in der Terminologie der Stadtbefestigung noch am älteren Terminus *burc* fest.

In den beiden Artusepen Erec und Iwein als ritterlichen Aventiureromanen nach französischen Vorlagen von Chrestien de Troyes tritt die *stat* fast völlig zurück (Erec 2882 f. *Karnant sô was ir houbetstat genant*; 8060 f. (*Èrec*) *nû reit gegen Brandigân, die stat die er drunder sach stân*; 8680 ff. *nû wâren die gazzen in der stat und diu dach gar besat*; Iwein 6125 f. *nû gehôrte ein vrouwe disen zorn: diu was ûz der stat geboren*), während mehrere Burgen den Ort des Geschehens abgeben oder genannt werden. Es mag jedoch überraschen, daß im älteren Erec die häufigste Bezeichnung für »Burg« *hûs* ist (175 *ein hûs geheizen Tulmein*; 1822 ff. *daz er sînen sweher alten zweier hûser lieze walten . . . Montrevel und Rôadân*; 3478 ff. *zeinem hûs niht verre, dâ des landes herre, ein rîcher grâve, ûfe saz*; 4588 ff. *als si vür daz hûs riten . . . sîne juncherren si enliefen engegen ir herren ûz vür daz bürgetor*; 6654 ff. *sô vluben dise ûz dem hûs . . . in wart daz wîte bürgetor . . . ze enge*; 7232 f. *uf dem hûs ze Penefrec dâ entwelte der küenec Èrec*; 8170 ff. *alsô reit von im dan der vil unverzagete man uf daz hûs ze Brandigân* usw.). König Artus verweilt mit seinem Hof immer nur auf einem *hûs* (1151 *uf dem hûs ze Karadigân*; 1199 ff. *ein stein . . . der was gemachet uf dem hûs, daz der küenec Artûs dâ erbeizete und ouch uf saz*; 1889 ff. *nû enwolde in des niht erlân der tugenthafte Artûs, er enbrûte in sînem hûs*; 4629<sup>8</sup> ff. *ein walt, dar in der küenec Artûs von Tintajôl sînem hûs was geriten*; 9874 f. *und brâhte si ze hûse dem küenege Artûse*; usw.). Dagegen ist die Verwendung von *burc* im Erec gering (6650 ff.

9) Zitiert wird nach: Hartmann von Aue: Gregorius, hg. von H. PAUL, 11. Auflage von L. WOLFF, (Altdt. Textbibliothek 2), 1966, Hartmann von Aue: Erec, hg. von A. LEITZMANN, 5. Auflage von L. WOLFF, (Altdt. Textbibliothek 39), 1972. Hartmann von Aue: Iwein – Eine Erzählung, hg. von G. F. BENECKE und K. LACHMANN. Neu bearbeitet von L. WOLFF. 7. Ausgabe, Band I: Text, 1968.

*swer sînem lîbe vorhte treit, daz er durch sîne gewarheit dicke vliuhet grôzen schal ûf die burc ûz dem tal; 7820 ein burc si sâhen vor in stân; 8671 diu burc beleip liute lære*). Gelegentlich kommen *veste* und das romanische Lehnwort *kastel* (mit Betonung auf der ersten Silbe) vor (7116 ff. *Guivreiz ir wirt, vuorte sî... ûf eine sîne veste; 8188 f. als dise werden geste gesâzen ûf der veste; 1155 ff. und wâren gegangen... vür daz kastel schouwen*). Wenn die verfallene Burg des Grafen Koralus, Enites Vater, neben *hûs* anfänglich an zwei Stellen *gemiure* »Gemäuer« genannt wird (251 f. *daz er verre vor im kôs ein altez gemiure; 290 f. ein krücke was sîn siure, der dâ saz in dem gemiure*), so liegt eine der Situation angemessene metaphorische Bezeichnung vor. Der dichterischen Charakterisierung entspricht hier auch die ungewöhnliche Bezeichnung der Innenräume als *winkel* (265 ff. *wan ich in einem winkel sol belîben hinne unz an den tac, sît ich niht wesen baz enmac; 270 f. als er in daz hûs kam und er der winkel war genam*).

Im jüngeren Iwein herrscht anders als im Erec die Bezeichnung *burc* vor (279 *unz ich eine burc ersach; 301 f. dâ sluoc er an daz ez erhal und daz ez in die burc erschalt; 313 dô ich in die burc gienc; 1056 f. her Iwein jaget in âne zuht engegen sîner burc dan; 4361 diu burc was harte veste; 4465 ff. und hât mich âne getân alles des ich solde hân, unz an die burc eine; 6080 f. nû sâhen sî wâ vor in lac ein burc ûf ter strâze; 6085 f. diu burc stuont besunder, und ein market darunder; usw.*). Daneben kommt auch häufig *hûs* vor (1135 *ich wil iu von dem hûse sagen; 3771 f. dâ er zuo dem hûse vlôch, dâ was der burcberc sô hôch; 4359 und reit unz er ein hûs ersach; usw.*). Auch im Iwein residiert König Artus stets in einem *hûs* (31 ff. *ez hete der künec Artûs ze Karidôl in sîn hûs zeinen pfingesten geleit; 3064 ff. nû was mit hôchzîten ir herre der künec Artûs ze Karidôl in sînem hûs*). Wie im Erec begegnet gelegentlich *veste* (3768 f. *und vlôch dô werlîchen gegen einer sîner veste*), nicht aber *kastel*.

Die meisten Burgen liegen im Erec und Iwein auf einem *burcberc*, auf den eine schmale *burcstrâze* oder ein *burcwec* führt (Iwein 3772 *dâ was der burcberc sô hôch; 1075 f. nune was diu burcstrâze zwein mannen niht ze mâze; 6127 f. vür die sîn strâze rehte gienc, als er den burcwec gevienc*). Im Erec ist die Burg Penefrec eine Wasserburg (7124 *ez stuont enmitten in einem sê*). Die Burgen sind je nach Größe befestigt mit einer *burcmûre* (Iwein 4364 f. *den berc hete bevangen ein burcmûre hôch und dic*), außerhalb welcher noch als *vorburc* bezeichnete Gebäude liegen können (Iwein 4368 f. *im was diu vorburc verbrant unz an die burcmûre gar*). In die Burg gelangt man über eine *brücke* durch das *bürgetor*, das *tor* oder die *porte*, das mit einem *nagel* als Schubersperre gesperrt ist (Iwein 4373 f. *dô er ze dem hûse kêrte, dô wart die brücke nider lân; 5931 nû reit sî gegen dem bürgetor; 6173 ern tât im ûf die porte; 6182 nâch im wart daz tor bespart; 6243 f. her gast, ir woldet vür das tor niht: dâ ist ein nagel vor*). Teilweise sind mehrere Burgtore vorhanden und mit *slegetor* »Falltoren« abgesichert (Iwein 1079 ff. *dâ vor was gebangen ein slegetor: dâ muose man hin durch varn unde sich vil wol bewarn vor der selben slegetür*).

Im Inneren der Burg befindet sich ein *hof* (Erec 3872 *in des hof er dicke reit*). Das wichtigste Burggebäude ist der *palas* als Wohn- und Repräsentationsgebäude, zu dem eine *stiege* als (Frei)Treppe emporführen kann (Erec 8198 ff. *alsô vuorte er si dan . . . ûf eine stiege . . . in ein sô schoene palas*). Wohnräume, *gezimber*, vornehmlich als *kemenâten*, befinden sich aber auch in anderen Gebäudeteilen, so vor allem in den großen *türnen* (Erec 7849 f. *ez rageten vür die zinnen türne von quâdern grôz*; 7857 f. *dâ enzwischen was diu stat gezimbers niht lere*; 9925 f. *bî handen giengen si den wec in ir kemenâten*). Kleinere *türne* und *zinnen* bilden auch die Zierde einer Burg (Erec 7861 ff. *alsô was daz hûs zebreit mit den türnen. nâch ir zal sô was ir drîzec über al*). Innerhalb der Burgmauer ist oftmals auch noch ein schöner *boumgarte* angelegt (Iwein 6435 f. *diu selbe stiege wîst in in einen boumgarten hin*). Die Bewohner einer Burg werden von Hartmann im Erec stets *burgære* genannt (Erec 8175 ff. *der wirt engegen ime gie verre vür daz bürgetor: dâ saluierte er in vor, mit im die burgære*), während im Iwein diese Bezeichnung gänzlich fehlt.

Insgesamt trennt Hartmann in den Artusepen Erec und Iwein wie im Gregorius genau zwischen Burg und Stadt<sup>10)</sup>. Für »Burg« werden die Termini *burc* und *hûs* und vereinzelt *veste* und *kastel* synonym verwendet, wie folgende Beispiele verdeutlichen mögen:

Erec 7894 ff.	<i>als Erec daz h û s ersach, ze sînem gesellen er sprach, ob er diu burc erkande,</i>
Iwein 4357 ff.	<i>nû entwelter dâ niht mê und reit unz er ein h û s ersach. dâ was guot rîters gemach. diu burc was harte veste.</i>

10) An einer Stelle ist in Hartmanns Iwein im Vergleich zu Chrestien de Troyes' Yvain franz. *vile* »Stadt« mit *burc* wiedergegeben, so daß die Bedeutung *burc* = »Stadt« vorzuliegen scheint.

Hartmann: Iwein  
3064 *nû was mit hôchzîten  
ir herre der kûnec Artûs  
ze Karidôl in sînem hûs.  
dô sluogens ûf ir gezelt  
vür die burc an daz velt.*

Chrestien: Yvain  
2680 *Tant que a la miaost vint,  
Que li rois cort a Cestre tint  
.....  
2685 Et dit li conte, ce me sanble,  
Que li dui compaignon ansamble  
Ne vostrent an vile desçandre,  
Ainz firent lor paveillon tandre  
Fors de la vile et cort i tindrent.*

»Es ging auf die Augustmitte zu, der König hielt in Chester Hof . . . Und die Geschichte sagt, so scheint mir, daß die Gefährten beide nicht in der Stadt absteigen mochten, sondern ihre Zelte außerhalb (der Stadt) aufschlagen ließen und dort Hof hielten« (Altfranzösischer Text und deutsche Übersetzung jeweils nach Chrestien de Troyes: Yvain. Übersetzt von I. NOLTING-HAUFF. [Klass. Texte des romanischen Mittelalters in zweisprachigen Ausgaben], 1962). Wegen der Synonymie von *hûs* und *burc* und deren Unterscheidung gegenüber *stat* wird man aber annehmen dürfen, daß Hartmann hier gegenüber seiner Vorlage ändert und das Geschehen nicht vor die Stadt, sondern vor den Wohnsitz des Königs Artus verlegt.

- Iwein 3768 ff. *und vlôch dô werlîchen  
gegen einer sîner v e s t e ,  
die er dâ nâhen weste.  
dâ er zuo dem h û s e vlôch,  
dâ was der burcberc sô hôch.*
- Erec 1150 ff. *disiu bete was getân  
ûf dem h û s ze Karadigân.  
dô hete Walwân und der vriunt sîn,  
der truhsæze Keûn,  
sich ze handen gevangen  
und wâren gegangen  
niulich von den vrouwen  
vûr daz k a s t e l schouwen.*

Die Anregung zu diesem synonymen Gebrauch mag Hartmann aus seinen französischen Vorlagen erhalten haben, wo Chrestien de Troyes mit *chastel* oder *chastelet*, *forteresce*, *meison* (*fort*) und *recet* (*fort*) eine ähnliche Bezeichnungsvielfalt kennt. Ein Vergleich einschlägiger Stellen aus Hartmanns Iwein und Chrestiens Yvain soll dies veranschaulichen, da Hartmann in diesem Werk besonders eng seiner Vorlage folgt.

Hartmann: Iwein

- 283 *er hete, den ich dâ stânde vant,  
einen mûzerhabech ûf der hant:  
diz was des h û s e s herre.*
- 1056 *her Iwein jaget in âne zuht  
engegen sîner b u r c dan.*
- 3767 *dô muoser ouch entwîchen  
und vlôch dô werlîchen  
gegen einer sîner v e s t e*
- 5926 *der rehten strâze reit sî nâch,  
unz sî die b u r c ane sache,  
dâ im vil michel gemach  
ûffe geschehen was,  
wan er dâ lac unz er genas.*

Chrestien: Yvain

- 197 *Et sor le pont au piez estoit  
Cil, cui la f o r t e r e s c e estoit <sup>11)</sup>*
- 876 *Si tost s'an fuit, come il s'apanse,  
Vers son c h a s t e l toz esleissiez <sup>12)</sup>*
- 3275 *Aupié d'une ruiste montee,  
Et ce fu mout pres de l'antree  
D'un f o r t r e c e t , qui estoit suens <sup>13)</sup>*
- 5009 *Cele retourne, et cele an va  
Sole, tant que ele trova  
La m e i s o n , ou mes sire Yvains  
Ot esté tant que toz fu sains <sup>14)</sup>*

Außerhalb dieser Synonymie dürfte *hûs* in Verbindung mit König Artus stehen, der auch noch mit *hof* in Zusammenhang gebracht wird. Beide Bezeichnungen geben hier nämlich der französischen Vorlagen wieder, so daß für Hartmann die bequeme Reimmöglichkeit *Artûs/hûs* nicht allein ausschlaggebend gewesen sein dürfte. Viel-

11) »Und auf der Brücke stand der, dem die Burg gehörte.«

12) »Kaum gedacht, flieht er schon in vollem Galopp auf seine Burg zu.«

13) »Er jagt ihn, bis er ihn endlich am Fuß eines steilen Abhanges erreicht, ganz nah am Eingang eines festen Hauses, das ihm gehörte.«

14) »Endlich gelangte sie zu dem Haus, wo Herr Yvain gewohnt hatte, bis er wieder hergestellt war.«

mehr könnte hier mit *hûs* neben der Gebäudevorstellung vor allem die geordnete Haushaltung des Königs Artus zum Ausdruck gebracht sein, an dessen Hof Ordnung, Gerechtigkeit und Friede herrschen, so daß König Artus nicht nur als Inbegriff ritterlicher Tugend gilt <sup>15)</sup>, sondern dadurch stets den festen, ruhenden Pol im bewegten Geschehen bildet <sup>16)</sup>. Wieder sei eine einschlägige Stelle aus Hartmanns Iwein der entsprechenden aus Chrestiens Werk gegenübergestellt:

Hartmann: Iwein

5659 »ich suoche den künec Artûs  
und vinde ouch kempfen da ze hûs  
der mich vor diner hôchwart  
durch sin selbes tugent bewart.«  
Diz gemarhte diu unguote  
und ahte in ir muote  
waz sî dar umbe tæte:  
und durch ir karge ræte  
sô sweic sî darzuo  
und kam ze hove vor ir sô vruo  
daz ir mîn her Gâwein wart.

Chrestien: Yvain

4714 Et l'autre dist, que ele iroit  
A la cort le roi Artu querre  
Aïe a desresniere sa terre.  
Et quant l'autre vit, que sa suer  
Ne li soferroit a nul fuer  
Tote la terre sanz tançon,  
S'an fu an mout grant cusançon  
Et pansa, que, s'ele pooit,  
Einçois de li a cort vandroit,  
A tant s'aparaille et atorne,  
Ne demore ne se sejourne,  
Ainz erra tant qu'a la cort vint. <sup>17)</sup>

15) Hier sei erinnert an die Anfangsverse von Hartmanns Iwein über König Artus:

1 Swer an rehte güete  
wendet sîn gemüete,  
dem volget salde und êre.  
des gît gewisse lère  
5 künec Artûs der guote,  
der mit ritters muote

7 nach lobe kunde strîten.  
er bât bî sînen zîten  
gelebet alsô schône  
10 daz er der êren krône  
dô truoc und noch sîn name treit.

16) Unwillkürlich denkt man in diesem Zusammenhang an die Rechtsinstitution des Burgfriedens, der Hausfriede ist und auf den Hof des Königs Artus sehr gut zutreffen würde. Diese Frage muß aber vorläufig offen bleiben, da für Schwaben das Alter des Burgfriedensrechtes noch nicht gesichert ist. Nach H. M. MAURER: Untersuchungen zur Rechtsgeschichte der südwestdeutschen Burg im 13. Jahrhundert (in diesem Band) ist der Burgfriede jedenfalls »im ausgehenden 13. Jahrhundert bereits eine bekannte Erscheinung gewesen«. Ebenso offen bleiben muß derzeit die Frage nach Alter, Herkunft und Verbreitung von *hûs* in der Bedeutung »Burg«, das auch in schwäbischen Burgnamen wie Neuenhaus oder Bruchhausen vorkommt und in Norddeutschland die allgemein übliche Bezeichnung für »Burg« ist, jedoch in der rheinischen Literatur des Hochmittelalters nach PRÜTZE (wie Anm. 4), abgesehen von vereinzelt Fällen in Heinrich von Veldekes Eneide, fehlt.

17) »Und die andere erwiderte, sie werde an den Hof des Königs Artus gehen, um dort Hilfe zu suchen und ihren Anspruch zu verfechten. Und als die Ältere sah, daß ihre Schwester ihr nie und nimmer widerstandslos das ganze Land überlassen wollte, war sie in großer Sorge und beschloß, möglichst noch früher als jene am Hof zu sein. Da trifft sie ihre Vorbereitungen und richtet sich her und ruht und rastet nicht, sondern ist solange geritten, bis sie am Hof anlangte.«



## b) Die einzelnen Darstellungstypen von Burg und Stadt im Erec und Iwein

An Darstellungstypen der Burg, der Stadt und ihrer Teile kommen in Hartmanns Erec und Iwein die Typen I bis IV vor, wobei naturgemäß die einfacheren Typen häufiger begegnen als die komplizierten.

Der Darstellungstyp I nennt als einfache Ortsangabe meistens die Burg oder Stadt und ihren Namen oder nur einen der Termini für Burg oder Stadt. Ebenso werden einzelne Bauten der Burg eingeführt.

- Erec 174 f.      *nû sach er wâ engegen im schein  
ein hûs geheizentulme in*
- Erec 1150 f.      *disiu bete was getân  
ûf dem hûs ze Karadigân*
- Erec 7232 f.      *ûf dem hûs ze Penefrec,  
dâ entwelte der künec Erec*
- Iwein 31 ff.      *ez hete der künec Artûs  
ze Karidôlin sin hûs  
zeinen pfingesten geleit*
- Erec 2881 ff.      *ouch rante er dâ ze stunt  
hin gegen Karnant  
(sô was ir houbestat genant)  
unde vant den künec dâ*
- Erec 2064 ff.      *nû reit der künec Artûs  
engegen in von sinem hûs  
mit siner massenie gar  
und emphienc die hêrlîchen schar  
mit vil grôzer werdekeit*
- Erec 3475 ff.      *als si dô diu naht verlie,  
dô sach vûr sich Erec  
wâ in wiste der wec  
zeinem hûs niht verre,  
dâ des landes herre,  
ein rîcher grâve, ûfe saz.*
- Gregorius 1847 ff.      *und als er diu stat ersach,  
zen marnæren er dô sprach  
daz si dar wanten  
die segele und dâ lanten*
- Iwein 4951      *sus vuorters vûr daz bûrgetor*
- Erec 3872      *in des hof er dicke reit*
- Iwein 4977 f.      *sîn ors sach er bi im stân,  
er hiez die brücke nider lân.*

Der höchst einfache Darstellungstyp I hat im Zusammenhang des jeweiligen Geschehens lediglich die Funktion einer Nennung des Handlungsortes, ohne daß diesem selbst eine besondere Bedeutung zukäme. Die Ortsangabe gewährleistet daher nur die notwendige lokale Fixierung der Handlung unter Verzicht auf jegliche detaillierende Beschreibung. Bei Nennung der Burg oder Stadt ist die Handlung selbst mit dem Handlungsort nur mittelbar verbunden, indem dieser bloß den äußeren Rahmen setzt, ohne wesentlich in das Geschehen einbezogen zu werden. Eine engere Verbindung zwischen Handlungsort und Geschehen besteht nur bei der Nennung einzelner Bauten oder Räume, die den Handlungsort für das jeweilige Geschehen spezifizieren.

Der Darstellungstyp II ist formal eng mit dem Darstellungstyp I verbunden, indem auch hier von der einfachen Ortsangabe ausgegangen wird. Diese wird jedoch dadurch erweitert, daß nach dem Prinzip der Reihung ein oder mehrere Teile einer Burg oder Stadt im Laufe der Erzählung genannt werden, was aber zu keiner zusammenhängenden Lokalbeschreibung führt. Auf diese Weise können auch Burg und Stadt miteinander verbunden werden.

Erec 4587 ff.

*dar nâch reit Erec.  
und als si vür daz hûs riten,  
niht langer daz vermiten  
sîne juncherren,  
si enliefen engegen ir herren  
ûz vür daz bûrgetor.*

Erec 6648 ff.

*eines dinges vil geschiht,  
des erwundert mich niht,  
swer sînem lîbe vorhte treit,  
daz er durch sîne gewarheit  
dicke vliubet grôzen schal  
ûf die burc ûz dem tal.  
sô vluhen dise ûz dem hûs  
und sluffen ze loche sam diu mûs.  
in wart daz wîte bûrgetor  
beidiu dar inne und ouch dâ vor  
ze wênic und ze enge,  
so daz si mit gedrenge  
vielen über mûre  
gelîch einem schûre,  
wan si diu grimme vorhte treip.  
Lîmors liutlôs beleip.*

Erec 222 ff.

*nû begunde sîgen der tac.  
ein market underm hûse lac:  
dâ kam er geriten in.  
die burc meit er durch den sin  
daz er sîn iht wûrde gewar  
dem er hete gevolget dar.  
nû er suochende reit*

wer in durch sîne vrümekeit  
des nahtes næme in sîne pblege,  
nû vant er an dem wege  
von den liuten grôzen schal.  
diu hîuser wâren über al  
beherberget vaste

.....

die gazzen wâren spils vol,  
als ez ze hôchzîten sol.  
nû reit er also wiselôs  
unz daz er verre vor im kôs  
ein altez gemiure.  
dô im dô sô tiure  
die herberge wâren,  
eins weges begunde er vâren  
der in dar brâhte

.....

daz hîs er schouwen begunde.

Erec 868o ff.

nû wâren die gazzen in der stat  
und diu dach gar besat  
von den liuten die des biten  
wenne er kame geriten.  
enmitten reit Erec  
nider jenen burgwec  
der in zem boumgarten truoc.

Iwein 3766 ff.

dô daz niht langer tohte,  
dô muoser ouch entwîchen,  
und vlôch dô werlichen  
gegen einer siner veste  
die er dâ nâhen weste.  
dâ er zuo dem hîse vlôch,  
dâ was der burcberc sô hôch,  
beidiu sô stechel und sô lanc,  
daz in sunder sînen danc  
her Iwein ergâhte an dem tor.

Iwein 6425 ff.

Sus begunder suochende gân  
und sach ein schoene palas stân:  
dar ûf gienc er schouwen  
mit siner juncvrouwen,  
und envant dar ûffe wîp noch man.  
nû volget er einem wanke dan,  
der in einen wec leite  
über des palas breite:  
wan dô het erz ersuochet gar.  
nû nam er einer stiege war:  
diu selbe stiege wist in  
in einen boumgarten hin.

Die enge formale Verwandtschaft von Darstellungstyp I und II hat auch eine verwandte Funktion zur Folge. Auch der Darstellungstyp II fixiert im Handlungsablauf zunächst den Ort des Geschehens. Während aber beim Darstellungstyp I der Konnex gering ist und sich die Handlung meist unabhängig vom Handlungsort als selbständiger Vorgang ereignet, bezieht der Darstellungstyp II den Handlungsort unmittelbar in das Geschehen ein. Beim Darstellungstyp II wechselt der Handlungsablauf die Szene, was zur Nennung unterschiedlicher Örtlichkeiten in Form von einzelnen Bauten der Burg oder Stadt oder zur Verbindung von Burg und Stadt führt. Diese verschiedenen, mit der Handlungsabfolge eng verknüpften, gereihten Lokalangaben verselbständigen sich aber nicht; sie liefern daher noch keine zusammenhängende Lokalbeschreibung. Ihre Nennung wäre ohne die Handlung gar nicht möglich.

Die selbständige, handlungsunabhängige Beschreibung wird mit dem Darstellungstyp III erreicht. An solchen sachlichen, zusammenhängenden Beschreibungen finden sich im Erec die Beschreibung der Burg Brandigan sowie des Palas und einer Kemenate dieser Burg. Im Iwein kann dem Darstellungstyp III die Beschreibung der vom Riesen Harpin belagerten Burg zugeordnet werden.

- |      |      |  |  |      |  |
|------|------|--|--|------|--|
| Erec | 7818 | <i>und dô si nâch der wîle<br/>geriten wol vînf mîle,</i>  |  |      | <i>ein burcmûre hôch und dic.<br/>ein ritterlicher aneblic<br/>ziertez hûs innen.</i>  |
|      | 7820 | <i>ein burc si sâhen vor in stân,<br/>michel unde wol getân.<br/>und als si Guivreiz ersach,<br/>daz wart im vil ungemach<br/>und begundē in vaste beswæren</i>      |  | 7850 | <i>ez rageten vûr die zinnen<br/>tûrne von quâdern grôz,<br/>der vuoge niht zesamene slôz<br/>dehein sandic phlaster:<br/>si wâren gebunden vaster,<br/>mit isen und mit blie,</i> |
|      | 7825 | <i>daz si dar komen wæren.<br/>'nû sage, von wînu?' daz weiz ich wol<br/>und sagez sô ichz sagen sol.<br/>des enist noch niht zît.<br/>wie gebitelôs ir sît!</i>     |  | 7855 | <i>ie drie unde drie<br/>nâhen zesamene gesat.<br/>dâ enzwischen was diu stat<br/>gezimbers niht lere.<br/>dâ sâzen die burgere</i>  |
|      | 7830 | <i>wer solde sîn mære vûr sagen?<br/>ich enwil iuch niht verdagen<br/>wie diu burc geschaffen wære:<br/>daz vernemet an dem mære.<br/>vil guot was daz burcstal:</i> |  | 7860 | <i>nâch grôzer ir werdekeit.<br/>alsô was daz hûs zebreit<br/>mit den tûrnen. nâch ir zal<br/>sô was ir drîzec über al.<br/>sus was daz hûs gevieret:</i>                          |
|      | 7835 | <i>als uns der âventiure zal<br/>urkunde dâ von gît,<br/>sô was ez zwelf huoben wît.<br/>ez was ein sineweller stein<br/>dâ niender bûbel ane schein,</i>            |  | 7865 | <i>die tûrne gezieret<br/>obene mit goldes knophen rôt,<br/>der iegelicher verre bôt<br/>in daz lant sînen glast.<br/>daz bewîste den gast</i>                                     |
|      | 7840 | <i>ebene sam er wære gedrân,<br/>und ouch rehte getân<br/>nâch des wunsches werde,<br/>ûf von der erde<br/>entwachsen wol den mangeln.</i>                           |  | 7870 | <i>dem dar ze varne geschach,<br/>daz er den schîn verre sach<br/>und er des hûses ûf der wart<br/>des tages niht verirret wart.</i>   |
|      | 7845 | <i>den berc betē in gevangen</i>   |  |      |  |

ein wazzer drunder hin vlôz,  
 7875 des val gap michelen dôz,  
 wan ez durch ein gevelle lief.  
 daz selbe tal was alsô tief,  
 swer uf die zinnen sitzen gie  
 und er ze tal diu ougen lie,  
 7880 den dûhte daz gevelle  
 sam er sæhe in die helle:  
 der swindel in ze tal zôch,  
 sô daz er wider in vlôch.

an der anderen sîten  
 7885 dâ man zuo mohte rîten,  
 dâ stuont ein stat vil rîche,  
 bezimbert rîchliche,  
 diu einhalb anz wazzer gie.  
 anderhalb daz undervie  
 7890 ein boumgarte schœne und wît,  
 daz weder vor noch sît  
 dehein schœner wart gesehen:  
 des hôrte ich im den meister jehen.

Diese Beschreibung der Burg Brandigan hat bereits Lichtenberg ausführlich und treffend analysiert<sup>18)</sup>: »Hartmann zeichnet... im Anschluß an mittelalterliche Wirklichkeit, die er freilich idealisiert, verhältnismäßig anschaulich... das Bild einer Burg auf hohen, gleichmäßig runden, oben zwölf Hufen großen Felsen. Sie ist im Geviert angelegt, durch eine hohe und dicke Mauer, durch dreißig feste Türme aus Quadern mit Bleifugen und durch einen sehr tiefen Graben mit fließendem, im Geklüft rauschenden Wasser geschützt. Je drei Türme stehen nahe beieinander. Sie tragen weithin leuchtende Goldknäufe. Auf der einen Seite, wohl die Berglehne hinan, liegt die reiche zugehörige Stadt, von dem Wasserlauf einerseits und einem unübertrefflich schönen Baumgarten andererseits begrenzt. Die Beschreibung ist in allen Einzelheiten bestimmend ausgeführt und verliert sich nicht im Detail; sie bleibt ausgewogen in den Teilen und ist als Ganzes abgerundet und geschlossen... Die Schönheit der geschlossenen Baugruppe auf dem ragenden runden Felsen ist empfunden, ebenso die Wucht der Turmgruppen... Die Schilderung ist sinnlich aufgeschlossen und individuell gestaltet. Auf persönlich erlebte Durchgestaltung weist auch die Art, wie sich der Dichter bemüht, den Eindruck der Höhe erlebnismäßig zu vermitteln... Hartmann schaut von den Zinnen hinab in den Abgrund mit brodelndem, laut tosendem Wasser und schaudert vor seiner grausigen Höllentiefe zurück<sup>19)</sup>. ... Im übrigen sind Lage des Schlosses, Festigkeit des Gemäuers, Menge, Anordnung und Bauweise der Türme und die Grabensicherung bestimmend im Bild. Nirgends verliert es sich ins Dekorative, sondern betont den Zweckbau. Selbst die Goldknäufe, mit denen die Türme gezieret sind (V. 7864), leuchten ins Land hinaus, um den anreitenden Fremden Wegweiser zu sein... Bei aller Idealisierung des Bildes ist... dieser Zug der Lebensnähe als wesentlich zu betonen.«

In ähnlicher Weise verfährt Hartmann auch bei der Beschreibung des Palas als Aufenthaltsraum der achtzig schönen, adeligen Damen, die auf der Burg Brandigan gefangen gehalten werden.

18) LICHTENBERG (wie Anm. 5), S. 78 ff.

19) Es ist nicht Hartmann selbst, sondern *swer uf die zinnen sitzen gie* (7878). Übrigens glaubt SCHILDT in seiner Dissertation (wie Anm. 6), S. 90 f., wegen dieser erlebten Schilderung der Tiefe die gesamte Beschreibung dem Darstellungstyp IV zuweisen zu müssen.

Erec 8198 *alsô vuorte er si dan,*  
*die vrouwen und die zwêne man,*  
 8200 *ûf eine stiege,*  
*der meister enliege,*  
*in ein sô schœne palas,*  
*dô diu gotinne Pallas*  
*rîchsete hie en erde,*  
 8205 *des genuoete si zir werde*  
*ob sie wære berâten*  
*mit selber kemenâten.*  
*ez was vil wol gezieret,*  
*sinewel, niht gevieret,*

8210 *guot unde reine,*  
*von edelem steine.*  
*der ie mê von marmel kam,*  
*als ez ir ougen wol gezam*  
*und als ez der wunsch gebôt,*  
 8215 *gel grüene brûn rôt*  
*swarz wîz weitin,*  
*dirre misliche schîn*  
*sô gebent und sô geliutert was*  
*daz er glaste sam ein glas*  
 8220 *geworbt mit schœnen wîzen.*

Wieder würdigt Lichtenberg mit treffenden Worten Hartmanns Beschreibungs-kunst<sup>20)</sup>: »Dafür wählt er nun nicht Edelsteinprunk und mechanische Würden, sondern bleibt als Dichter der *mâze* im Bereich des Irdisch-Möglichen. Daß gleichwohl der Anspruch des Unübertrefflichen erhoben wird, ist selbstverständlich. Die Frauen haben einen so schönen Palas, daß er der Göttin Palas als Kemenate genügt haben würde, als sie noch auf Erden regierte.«

Der Wirklichkeitsnähe der Palasbeschreibung ist die Beschreibung einer Kemenate der Burg Brandigan eng verbunden. Entsprechend dem Reichtum des Burgherren, König Ivreins, finden sich dort goldverzierte Wandbehänge, wertvolle Teppiche und eine kostbare Einrichtung.

Erec 8591 *dâ mite giengen si enwec*  
*slâfen ze kemenâten.*  
*diu was wol berâten*  
*mit rîcher bettewete*  
 8595 *und mit anderem geræte.*  
*si was vol behangen*  
*mit guoten umbehangen:*  
*der gemale was von golde rîch.*

*dar zuo was der esterîch*  
 8600 *mit guoten teppechen gespreit,*  
*als ez des wirtes rîcheit*  
*wol vür bringen mohte*  
*und sînen êren tohte,*  
*wan er was herre über daz lant,*  
 8605 *der künec Ivreins genannt.*

Gegenüber den ausführlichen und bildhaften Beschreibungen im Erec bleibt im Iwein die Beschreibung der vom Riesen Harpin belagerten Burg knapp und karg. Obwohl Hartmann es nicht verabsäumt, die einzigartige Festigkeit dieser Burg zu betonen, so gelangt er damit nicht über die Klischeehaftigkeit einer solchen topischen Be-teuerung hinaus. Sachlich begnügt er sich mit der Hervorhebung ihrer Kampftüchtigkeit durch eine hohe und starke Wehrmauer. Sie leistete dem Feind unüberwindlichen Widerstand, so daß er bloß die ungeschützten Gebäude der Vorburg niederbrennen konnte. Damit aber leitet Hartmann bereits zur Handlung über.

20) LICHTENBERG (wie Anm. 5), S. 101.

Iwein 4361 *diu burc was harte veste  
und allen wis diu beste  
vür stürme und vür mangan:  
den berc hete bevangen*  
4365 *ein burcmûre hôch und dic.*

4366 *doch sach vil leiden anblic  
der dâ wirt was genant:  
im was diu vorburc verbrant  
unz an die burcmûre gar.*

Wenn Hartmann bei der ausführlichen Beschreibung der Burg Brandigan im Erec die weithin leuchtenden Goldknäufe auf den Türmen mit anreitenden Fremden in Verbindung bringt und die Tiefe des Abgrunds aus der Sicht eines auf den Zinnen Wandelnden schildert, so tragen diese personalen Momente zur Verlebendigung der Beschreibung bei. Solche Ansätze im Darstellungstyp III leiten dann über zum Darstellungstyp IV, der durch die fortlaufende Einbeziehung von verschiedenen Personen zur künstlerisch-erlebten Beschreibung wird.

Nach dem Darstellungstyp IV gestaltet Hartmann im Erec die Beschreibung des Baumgartens der Burg Brandigan und des Jagdschlusses Penefrec und im Iwein der Torhalle von König Ascalons Burg. Behandeln wir zunächst die Beschreibung des Baumgartens.

Erec 8698 *ob uns daz buoch niht liuget,  
sô was alsô erziuget*  
8700 *der selbe boumgarte,  
daz es uns mac wundern harte,  
witzige unde tumbe.  
ich sage iu daz dar umbe  
weder mûre noch grabe engie*  
8705 *noch in deheim zûn umbevie,  
weder wazzer noch hac,  
noch iht daz man begrifen mac.  
dâ gienc alumbê ein eben ban  
und enkunde doch dehein man*  
8710 *dar in gân noch geriten,  
niurwan zeiner siten,  
an einer vil verholnen stat.  
dâ gienc ein engez phat:  
daz enweste der liute niht vil.*  
8715 *swer ouch zuo dem selben zil  
von geschibte in kam,  
der vant dâ swes in gezam  
von wûnneclîcher abte,  
boume maneger slachte,*  
8720 *die einhalb obez bâren  
und andersit wâren  
mit wûnneclîcher blüete:  
ouch vreute im daz gemüete  
der vogele süezer dôz.*  
8725 *ouch enstuont dâ diu erde blôz*

*gegen einer hande breit,  
diu enwære mit bluomen bespreit,  
die missevar wâren  
und süezen smac bâren.*  
8730 *nû was der wâz alsô guot  
von dem obeze und von der bluot  
und der vogele widerstrît  
den si uopten zaller zît  
und selh diu ougenweide,*  
8735 *swer mit herzeleide  
wære bevangen,  
kæme er dar in gegangen,  
er müeste ir dâ vergezzen.  
des obezes mohte man ezzen*  
8740 *swie vil oder swâ er wolde:  
er muoste unde solde  
daz ander dâ belîben lân.  
ez was dar umbê alsô getân,  
ez enmohte niemen ûz getragen.*  
8745 *hæret ir iht gerne sagen  
wâ mite der boumgarte  
beslozzen wære sô harte?  
ich weiz wol daz unmanec man  
den list ze disen zîten kan*  
8750 *dâ mite diz was getân.  
man sach ein wolken drumbe gân  
dâ niemen durch enmohte komen,  
wan als ir habet dâ vernomen.*

Der Baumgarten der Burg Brandigan trägt zwar mit seiner märchenhaft-ungegenständlichen Umfriedung einen unwirklich-wunderbaren Zug, doch wird dieser beim Zuhörer bzw. Leser durch die negative Nennung aller für eine Umfriedung charakteristischen Einzelheiten sogleich beseitigt und ihm das Bild eines wirklichen Gartens vor Augen gestellt. Trotz seiner paradiesisch-idealisierten Anlage bleibt dann auch der Garten selbst gänzlich wirklichkeitsnahe mit seinen fruchtetragenden Obstbäumen, den duftenden Blumen und den singenden Vögeln. Erst am Schluß wird dem Zuhörer mit der Nennung der Wolke als Umfriedung wieder das Märchenhaft-Wunderbare des Gartens deutlich bewußt gemacht. So befließigt sich Hartmann wie schon bei der Burgbeschreibung trotz der idealisierenden Überhöhung auch hier der *mâze*, indem er jede phantastische Übertreibung vermeidet.

Die Zugehörigkeit dieser Beschreibung zum Darstellungstyp IV resultiert aus der Einbeziehung verschiedener Personen. Sogleich zu Beginn wird das Ungewöhnlich-Wunderbare des Gartens angekündigt, das den Dichter und sein Publikum, *witzige unde tumbe*, in Erstaunen versetzen muß (8701 ff.). Beschreibt der Dichter zunächst selbst als Erzähler die vorhandene und doch nicht den Erwartungen entsprechende Umfriedung (8703 ff.), so werden die ersten Eindrücke der üppigen Vegetation aus der Sicht eines Mannes erzählt, dem es gelungen ist, durch den verborgenen Eingang in den Garten zu gelangen (8709 ff.). Von ihm wechselt die Schilderung hinüber zu einem leid-erfüllten Menschen, der all seinen Kummer ob des feinen Obst- und Blumenduftes, des heiteren Vogelsanges und des farbenfrohen Anblicks vergessen müßte (8730 ff.). Schließlich hören wir noch, daß man Obst zwar essen kann, so viel man nur will, daß es aber niemand aus dem Garten zu tragen vermag (8739 ff.). Damit kehrt der Dichter inhaltlich wieder an den Beginn der Beschreibung zurück und wendet sich neuerlich an sein Publikum mit der Frage, ob es nicht doch Genaueres über die Umfriedung des Gartens hören wolle. (8745 ff.). Nachdem er in der ich-Form einflicht, daß jetzt nur wenig Leute diese Kunst verstehen (8748 ff.), verrät er endlich, daß man eine Wolke um den Garten gelagert sah (8751 ff.). Hartmann bedient sich hier also eines dreiteiligen Aufbaus, indem er vom Publikum und Erzähler zu Besuchern des Gartens überwechselt und wieder zum Publikum und Erzähler zurückkehrt. Mit dieser andauernden Einbeziehung von Personen aber gewinnt die Beschreibung eine starke Belebung.

Noch kunstvoller und komplizierter gestaltet als die Beschreibung des Baumgartens der Burg Brandigan ist die Beschreibung der als Jagdschloß dienenden Wasserburg Penefrec des Königs Guivreiz. Aber Hartmann beschreibt dabei weniger das Burgebäude als vielmehr die jagdlichen Leckerbissen des Sees und des Tiergartens.

Erec 7115 *der vil wênige man,*  
*Guivreiz ir wirt, vuorte sî*  
*ze bezzerm gemache dâ bî,*  
*ûf eine sine veste*  
*dâ er si bewart weste*

7120 *ze vollem gemache.*  
*von aller guoten sache*  
*sô was daz selbe hûs vol,*  
*rehtê als ich iu sagen sol.*  
*ez stuont enmitten in einem sê:*



- 7125 *der gap im genuoc und dannoch mē  
der aller besten vische  
die ie ze küneges tische  
dehein man gebrâhte,  
swelher hande man gedâhte.*
- 7130 *dar zuo was dâ daz beste jaget  
dâ von uns ie wart gesaget.  
ez hete der künec umbe den sê  
wol zwô mile oder mē  
des waldes in gefangen*
- 7135 *und mit mûre umbegangen:  
dar in engienc dehein tor mē  
niurwan ûz gegen dem sê.  
mit mûre was der selbe kreiz,  
als ich iu ze sagen weiz,*
- 7140 *geliche endriu gescheiden.  
daz ein teil von den beiden  
hâte rôtwildes genuoc:  
swarzwilt daz ander teil truoc.  
in dem dritten teile dâ bî,*
- 7145 *vrâget ir waz dar inne si?  
dâ wâren inne besunder  
niurwan kleiniu kunder,  
vühse hasen und diu geliche.  
ez was eht vil vollecliche*
- 7150 *erziuget dirre wiltban  
und alsô daz dehein man  
der doch gerne wolde jagen  
nimmer dôrfte geklagen  
daz er wildes nibit envunde.*
- 7155 *ouch hete der wirt der hunde  
die smannes willen tâten  
diz jagehûs wol berâten.  
swenne er dar ûz sach maneges site  
daz er rande dâ mite,*
- 7160 *swâ er bî den zinnen saz,  
sô ensâhenz jene niht vil baz  
die dâ mite randen.  
wer solde im aber daz enblanden  
swenne er möhte mit den vrouwen*
- 7165 *abe dem hûse schouwen  
loufen die hunde?  
wan ze swelher stunde  
daz rôtwilt ersprenget wart,  
sô was sîn jungeste vart*
- 7170 *ie ze wazzer in den sê,  
unde wart ouch nimmer mē  
erloufen niender anderswâ  
wan under dem hûse dâ.  
und swes muot begunde gern*
- 7175 *jagen swin oder bern,  
der vant ze dem genieze  
vil starke breite spieze,  
und wolde er den hasen jagen,  
als ir ê hörtet sagen,*
- 7180 *der mohte vinden  
den wunsch von basenwinden.  
nû jage selbe swaz dû wilt.  
hie sint hundē unde wilt  
und swaz ze jagenne ist nütze,*
- 7185 *netze und guot geschütze,  
und swes vûrbaz gert dîn muot.  
hie was diu kurzwile guot.  
Penefrec was diz hûs genant,  
dâ man deheim gebresten vant*
- 7190 *unde volleclichen rât,  
vische unde wiltbrât,  
beide semeln unde wîn.  
swaz dâ mēre solde sîn,  
vil lützel des dâ gebrast.*

Wie die Beschreibungen der Gebäude und des Baumgartens so bleibt auch die Beschreibung des Tiergartens von Penefrec völlig im Sachlichen mit der Hervorhebung von Rotwild, Schwarzwild und verschiedenem Kleinwild sowie den Formen ihrer Jagd. Der eingangs gemachte Anspruch, es gäbe weder bessere Fische noch ein besseres Jagdgebiet, gehört zu den topischen Beteuerungen der Unübertrefflichkeit, wie sie in der mittelhochdeutschen Dichtung immer wieder begegnen.

Was die verlebendigende Darstellungsweise nach dem Typ IV betrifft, so bemüht sich Hartmann um eine gestufte Steigerung in zwei miteinander verbundenen Strängen. Während der eine Strang erzählungsgebunden ist und den König als Burgherrn und Jäger und eine Jagdgesellschaft betrifft, bezieht der andere Strang den Dichter und

das Publikum vom Betrachter bis zur Selbstbetätigung als Jäger ein. Der Beginn mit der Beteuerung über die Qualität der Fische ist noch unpersönlich-allgemein gehalten mit der »man«-Formel und der Erwähnung irgend eines Königs (7126 ff.). Die folgende Beteuerung über das beste Jagdgebiet und der Beginn seiner Beschreibung wird bereits persönlich-bestimmt gehalten durch die Einführung des Publikums in der »wir«-Formel und des Königs der Erzählung (7130 ff.). Die Beschreibung der Gliederung des Jagdgebietes geht bereits in die unmittelbare Einbeziehung von Dichter und Publikum über, indem der Dichter sich selbst in der 1. Person als Kenner des Gebiets einführt und schließlich vor der Beschreibung der dritten Abteilung des Jagdgebietes das Publikum in der 2. Person fragt, ob es darüber etwas erfahren möchte (7138 ff.). Der Beschreibung des Jagdgebietes folgt nun zur Steigerung der Verlebendigung die Darstellung der Verwendung des Jagdgebietes. Wieder beginnt diese Darstellung mit der unpersönlichen »man«-Formel (7149 ff.). Nun schließt sich die Schilderung einer Hetzjagd aus der Sicht des Burgherrn und seiner ihn begleitenden Damen an (7155–7166). Die knappe, lebendige Schilderung der Flucht des aufgeschreckten Rotwildes und seiner Einholung unterhalb der Burg vermag die Jagdlust des Publikums so zu wecken, daß Hartmann nun als höchste Steigerung seiner Darstellung dazu übergeht, das Publikum selbst einzubeziehen. Dies geschieht in einer dreistufigen Abfolge von der allgemeinen Erwähnung dessen, der Lust auf Wildschwein- und Bärenjagd verspürt, über die Erwähnung der Windhunde zur Hasenjagd, an deren vorangegangene Beschreibung mit der Anrede in der 2. Person plur. zurückerinnert wird, bis zur unmittelbaren imperativischen Aufforderung in der 2. Person sing., der Zuhörer soll selber jagen, was er nur will (7174–7186). Damit endet diese höchst lebendige Schilderung. Was ab Vers 7188 in einem neuen Absatz folgt, ist eine kurze sachliche Zusammenfassung der ausführlichen Beschreibung zur Fortführung der Erzählung. Lediglich mit der Erwähnung von Semmeln und Wein mag in Verbindung mit Fischen und Wildbret noch an ein festliches Mahl nach vollbrachter Jagd erinnert sein (7191 f.).

Wie schon bei den Beschreibungen nach dem Darstellungstyp III bleibt auch beim Darstellungstyp IV die einzige derartige Beschreibung im Iwein gegenüber jenen im Erec knapp und karg. Es handelt sich dabei um die Torhalle von König Ascalons Burg, die sich zwischen zwei Schlagtoren befindet.

- |  |  |
|--|--|
| <p>Iwein 1135 <i>Ich will iu von dem hûse sagen<br/>dâ er inne was beslagen.<br/>ez was, als er sît selbe jach,<br/>daz er sô schoenez nie gesach<br/>weder vor des noch sît,</i></p> <p>1140 <i>hûch, vest unde wît,<br/>gemâlet gar von golde.</i></p> | <p>1142 <i>swer darinne wesen solde<br/>âne vorhilliche swære<br/>den dûhte ez vröudebare.</i></p> <p>1145 <i>dô suochte er wider unde vür<br/>und envant venster noch tür<br/>dâ er üz möhte.</i></p> |
|--|--|

Während bei einer stattlichen Burg, wie der des Königs Ascalon die Größe und Festigkeit der Toranlage einleuchtet, ist es sicher ungewöhnlich, daß eine solche, dem

Schutz vor dem Feind dienende Einfahrt, in der ja auch Iwein bei der Verfolgung des fliehenden Königs durch die herabfallenden Schlagtore eingeschlossen wird, mit Maleereien und Gold reich ausgestattet ist. Gewiß bleibt die kurze Beschreibung der beiden Verse 1140 und 1141, die dann noch durch die Erwähnung fehlender Fenster und Türen (1146) ergänzt wird, von allgemeinerer Art, was noch durch die klischeehaft-topische Beteuerung der Unübertrefflichkeit, es gäbe keinen schöneren Raum (1138 f.), erhöht wird. Aber dennoch gelingt es Hartmann, diese wenigen Zeilen dadurch zu beleben, daß er sich zunächst selbst zum Berichterstatter macht (1135), dann die Beteuerung über die Schönheit des Torraumes durch den darin gefangenen Iwein einschaltet, der später noch nach Fenstern und Türen sucht und die erfreuende Wirkung des Raumes auf einen Unbekümmerten einflucht, der Iwein gerade nicht ist. Eben diese belebenden Züge bedingen die Zuweisung dieser Beschreibung zum Darstellungstyp IV.

c) *Die Funktion der Darstellungstypen III und IV im Erec und Iwein*

Gegenüber den Darstellungstypen I und II verselbständigen sich die Beschreibungen der Darstellungstypen III und IV. Besonders im Erec entwickelt Hartmann beim Darstellungstyp III eine epische Breite der Schilderung, der der direkte Handlungsbezug fehlt. Er ist auch beim Darstellungstyp IV nicht gegeben, der aber durch die für ihn charakteristische Einbeziehung von Personen ein eigenes Geschehen besitzt und dadurch gegenüber dem passiven Darstellungstyp III aktiviert wirkt. Alle diese Beschreibungen könnten daher weggelassen werden, ohne daß der Handlungsablauf dadurch beeinträchtigt würde. Besonders deutlich wird dies an der Penefrec-Episode, wo die Beschreibung des Jagdgartens der Verse 7121–7187 durchaus übersprungen werden könnte, da die wenigen Worte der Zeilen 7188–7194 über die reichlichen und leckeren Vorräte auf dieser Burg für die Motivierung des Handlungsortes vollauf genügen.

Aus solchen Beurteilungen könnte daher der Schluß gezogen werden, daß Hartmann in derartigen Beschreibungen seiner Fabulierlust ungezügelt Lauf läßt, wie dies für die nicht weniger als 480 Verse lange Beschreibung von Enites Reitpferd (7285–7765) als Abschluß der Penefrec-Episode auch behauptet worden ist<sup>21)</sup>. Unterstützt würde ein solches Urteil auch beim Vergleich mit Chrestien de Troyes Erec et Enide, den Hartmann in Vers 4629<sup>12</sup> als seinen Gewährsmann nennt, wenngleich

21) Schon F. BECH (Hg.), Hartmann von Aue I: *Erec der Wunderære*. (Dt. Klassiker des Mittelalters 4), 3. Aufl., 1893, S. XVII f., sagt: »Einzelne Partien des Erec, wie z. B. ... die Beschreibung von Enitens Reitpferd, haben für uns etwas Ermüdendes. Zum Theil ... offenbart er damit seine eigene Neigung zum Beschreiben.«

das Problem der Vorlage in der germanistischen Forschung umstritten ist <sup>22)</sup>. Aus diesem Werk kann Hartmann für seine Beschreibungen nur Anregungen empfangen haben.

Am deutlichsten ist dies bei der Beschreibung der Burg Brandigan. Obwohl sich Hartmann dabei 7835 auf *der âventiure zal* beruft, vermag er aus seiner Vorlage neben topischen Hinweisen über Festigkeit, Schönheit und Reichtum dieser Burg nur noch Angaben über die Burgmauer und den den Fels umbrandenden Fluß erhalten haben. Man vergleiche dazu Hartmanns oben zitierte Gestaltung mit der Darstellung bei Chrestiens <sup>23)</sup>:

5370	<i>Et vienent devant les bretesches D'un chastel fort e riche et bel Clos tot antor de mur novel;</i>	<i>Et pou dessoz a la reonde Coroit une eve mout parfonde, 5375 Lee et bruianz come tanpeste. <sup>24)</sup></i>
------	---	--

Ähnlich verhält es sich mit der Beschreibung der Kemenate der Burg Brandigan. Während Hartmann wieder eine Schilderung gibt (8591 ff.), fragt Chrestiens, warum er denn die Malereien und Draperien beschreiben soll. Wo also Hartmann verweilt und damit den Handlungsfortgang unterbricht, lehnt Chrestien dies ausdrücklich als unnötige und einfältige Zeitverschwendung ab.

5564	<i>Une chambre fist ançanser D'ançans, de myrre et d'aloé. .....</i>	<i>Don la chanbre estoit anbelie? Le tans gasteroie an folie, 5575 Ne je ne le vuel pas gaster, Einçois me vuel un po haster. <sup>25)</sup></i>
5571	<i>Mes por quoi vos deviseroie Les peintures, les dras de soie,</i>	

22) Zum Stand der Forschung vgl. die Angaben in der Ausgabe des Erec durch L. WOLFF (wie Anm. 9), S. X f. Als communis opinio der germanistischen Forschung darf das Urteil von H. DE BOOR: Die höfische Literatur. (DE BOOR — NEWALD: Geschichte der dt. Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart 2), 9. Aufl., 1973, S. 69, gelten: »Hartmanns Erek ist eine freie Nachschöpfung von Chrestiens entsprechendem Roman. Die stofflichen Abweichungen sind ziemlich beträchtlich, und manche von ihnen teilt Hartmann mit anderen Behandlungen des Erek-Stoffes. Doch zwingt dies nicht dazu, für Hartmann neben Chrestiens Erek noch andere Quellen anzunehmen. In einer Gesellschaft, wo das Erzählen höfischer Geschichten zu den üblichen geselligen Freuden gehörte, konnte ein Dichter, der sich eingehend mit einem Stoff beschäftigte, auch abweichende Einzelheiten hören, ohne sie in einem Buche zu lesen. Jedenfalls verdankt Hartmann die gesamte Komposition und zahllose Einzelheiten dem großen Franzosen.«

23) Christian von Troyes Sämtliche Werke. Hg. von W. FOERSTER. Band 3: Erec und Enide, 1890.

24) »Und sie kamen zu den Vortürmen einer festen, reichen und schönen Burg, die ringsum mit einer neuen Mauer ganz umgeben war. Und unterhalb dieser floß rundherum ein sehr tiefes Wasser, das wie ein Sturm heulte und brauste.«

25) »Eine Kemenate, eingeräuchert mit Weihrauch, Myrrhe und Aloe... Aber warum soll ich euch die Malereien und die seidenen Behänge, mit denen der Raum geschmückt war, beschreiben? Ich würde damit töricht die Zeit verschwenden, aber ich will sie nicht verschwenden, sondern ich will lieber etwas fortfahren.«

Über Penefrec sagt Chrestien 5185 f. nicht mehr als *un fort chastel, Qui moult seoit et bien et bel*<sup>26)</sup>, so daß Hartmann mit seiner lebendigen Ausmalung des Jagdgartens vollkommen selbständig verfährt. Lediglich bei der Beschreibung des Baumgartens der Burg Brandigan kann Hartmann wirklich auf Chrestiens zurückgreifen (5739 ff.), obwohl Hartmann dabei eine andere Beschreibungstechnik anwendet als Chrestiens.

Die Feststellungen solcher vorhandenen oder fehlenden Zusammenhänge zwischen Vorlage und Nachdichtung vermögen aber den künstlerischen Absichten eines Dichters nicht gerecht zu werden. Wenn Hartmann in solchen Beschreibungen selbständig verfährt, dann kann eine mögliche werkimmanente Funktion der ausführlichen Beschreibungen nach den Darstellungstypen III und IV nur aus der Werkkonzeption und damit aus dem jeweiligen Handlungszusammenhang abgelesen werden, in den diese Beschreibungen eingebettet sind. Dies erscheint umso gerechtfertigter, als man gerade beim Erec immer wieder Hartmanns Eigenständigkeit gegenüber der Vorlage mit Nachdruck betont hat<sup>27)</sup>.

Wenden wir uns zunächst der Penefrec-Episode zu. Sie befindet sich zwischen den handlungsreichen vorangegangenen Ereignissen auf der Burg Limors und den folgenden auf der Burg Brandigan. Der verwundete und geschwächte Erec flieht mit seiner Gattin Enite aus Limors. Unerkannt begegnen die Flihenden dem König Guivreiz, der ihnen zum Schutz entgegenreitet. Es kommt zwischen Erec und dem unbekanntem Ritter zu einem Zweikampf, bei dem Erec unterliegt. Als der Ritter gegen alle Sitte den Unterlegenen töten will, tritt Enite dazwischen und tadelt die unritterlichen Absichten des Siegers, wobei sie Erecs Verwundung durch den König Guivreiz als Ursache seiner Schwäche nennt. Überrascht erkennt Guivreiz Erec und Enite und bringt beide auf seine Burg Penefrec, um dort die Wunde, die er einst Erec zugefügt hat, durch seine beiden Schwestern ausheilen zu lassen. Genesung, Ruhe und Erholung sind der Zweck von Erecs und Enites vierzehntägigem Aufenthalt auf Penefrec:

7195 *dar umbe hete den werden gast*  
*der wirt ze ruowe dar brâht,*  
*wan im was des wol gedâht*  
*daz er dâ mit sînem wibe*  
*wider kâme ze lîbe.*

Über die Heilung und Pflege Erecs durch Guivreiz' beide Schwestern sagt Hartmann nur lakonisch:

26) »Eine feste Burg, sehr gut und schön gelegen.«

27) In Fortsetzung der oben zitierten Stelle sagt H. DE BOOR (wie Anm. 22): »Wichtiger als die stofflichen Variationen sind uns die Abweichungen in der Erfassung und Deutung des Stoffes; denn darin liegt Hartmanns Eigenes.«

7217 *der arzte mohte in wol gezemen.*  
*si heilten sine wunden,*  
*wan siz wol kunden*

und fügt noch hinzu, daß ein Stück Pflaster der Fee Feimurgan dazu diene und daß auch Enite sich sehr um Erecs Wohlergehen bemühte. Gegenüber Hartmanns auffälliger Handlungsarmut verfährt Chrestien recht abwechslungsreich (5195 ff.). Zunächst berichtet er, wenn auch nicht gerade appetitlich, vom Wegschneiden des abgestorbenen Fleisches und vom Reinigen der Wunde, weist auf die heilungsfördernde gewürzlose Ernährung Erecs hin und erwähnt kräftigende Bäder, die Erec die verlorene rosige Gesichtsfarbe zurückgewinnen. Dann schenkt Guivreiz Erec und Enite schöne, kostbare Gewänder. Zum Zeichen wiedergewonnener Körperkraft kehrt ihnen schließlich beseligende Liebesfreude zurück, der sie sich ganz hingeben. Während also Chrestien die heilende Pflege und die Anzeichen wiedererlangter Kräfte in natürlicher Abfolge realistisch und vordergründig schildert und eine an sich ereignislose Episode der Ruhe mit Geschehen ausfüllt, verfährt Hartmann gegenteilig. Entsprechend dem Zweck von Erecs Aufenthalt wahrt Hartmann die Genesung und Erholung schaffende Ruhe auch erzähltechnisch, indem er auf jegliche, davon ablenkende Handlungsvorgänge verzichtet und damit dem Publikum Erecs tatenlosen Aufenthalt bewußt macht. Nicht zufällig heißt es am Ende der Episode über den gesamten Aufenthalt:

7260 *die vierzehen naht, daz ist wâr,*  
*dûhten in als manec jâr.*  
*er erwolde dâ niht tweln mê*  
*und wære geriten, möhte er, ê.*

Durch die fehlende Handlung würde aber der ohnehin kurze Abschnitt im Gesamttablauf des Werkes, vom Publikum nur wenig beachtet, vorübergehen. Um einerseits diese notwendige Handlungsarmut aufzuwiegen und um andererseits diese ebenso notwendige Episode im Gesamtkonzept des Werkes vor den großen Schlußereignissen auf Brandigan genügend zu unterstreichen, wählt nun Hartmann ein überraschendes künstlerisches Mittel. Bewußt setzt er an den Beginn dieser Episode die Beschreibung des Jagdgartens von Penefrec, die er mit den einleitenden Worten 7124 *rehte als ich iu sagen sol* wohl auch als seine Erfindung ausgibt. Wenn diese durch die Einführung von Personen und die Schilderung der Jagd höchst lebendige Beschreibung nach dem Darstellungstyp IV gestaltet ist, so wird damit im Gesamttablauf der Episode indirekt Geschehen geschaffen. Es betrifft aber nur mehr mittelbar die Erzählhandlung, indem es die Herkunft der reichlichen Vorräte an Fischen und Wildbret und damit die den Gästen zu Gebote stehende Fülle an herrlichen Speisen erklärt. In die gleiche Richtung der Ausgestaltung und Gewichtung dieser handlungslosen Penefrec-Episode zielt dann auch die schon erwähnte, sehr lange Beschreibung des Reitpferdes als Geschenk der beiden Schwestern an Enite (7285–7765), die allerdings bei Chrestien deutlich vorgebildet ist (5315–5359) und sich durch ihren Umfang und die dadurch bedingte Glieder-

derung ziemlich verselbständigt<sup>28)</sup>. So gestaltet Hartmann mit Hilfe der einleitenden und der abschließenden Beschreibung die Penefrec-Episode zu einem Handlungsabschnitt aus, der an Gesamtumfang anderen Abschnitten gleichkommt.

Auf die Penefrec-Episode folgt als letztes in der Reihe der Abenteuer der Aufenthalt auf Burg Brandigan mit den Ereignissen von Joie de la curt. Es ist auffällig, daß sich von den insgesamt 5 Beschreibungen der Darstellungstypen III und IV nicht weniger als 4 in diesem letzten Abschnitt am Ende des Werkes häufen: die Beschreibung der Burg Brandigan, ihres Palas, einer Kemenate und des Baumgartens. Hinzu kommt noch als weitere 6. Beschreibung die des Zeltens der Dame im Baumgarten nach dem Darstellungstyp III (8901–8925). Daß es sich bei Brandigan und ihren Einrichtungen um keine alltägliche Burg handelt und daß dem Besucher dieser Burg besondere Abenteuer bevorstehen, macht Hartmann seinem Publikum von Anfang an sehr deutlich bewußt. Kaum daß König Guivreiz, der Erec und Enite zu König Artus nach Britannien geleiten möchte, der Burg gewahr wird, überkommen ihn Angst und Sorge (7818–7825). Um diesen unangenehmen Empfindungen genügend Nachdruck zu verleihen und das Publikum unmißverständlich darauf aufmerksam zu machen, läßt es der Dichter sich in direkter Frage sofort nach dem Grund erkundigen: »*nû sage, von wiu?*« (7826). Zur Erhöhung der Spannung verweigert Hartmann jedoch die Antwort, obwohl ihm die Ursachen bekannt sind. Vielmehr hält er seine Zuhörer absichtlich hin, denn *des enist noch niht zît* (1728), ja er tadelt sogar die Ungeduld des Publikums mit den Worten *wie gebitelôs ir sît!* (7829) und ist nicht bereit, etwas früher zu sagen, als es unbedingt erforderlich ist, denn *wer solde sîn mere vür sagen?* (7830). Als kleine vorläufige Befriedigung der Neugierde will der Dichter wenigstens das Aussehen der Burg beschreiben (7831–7893). Als dann Erec Guivreiz um die Bekanntgabe des Namens der Burg ersucht (7894–7897), spinnst Hartmann die Erzählung langsam mit Äußerungen des Königs und mit einem in lebhafter Stichomythie gestalteten Dialog zwischen Guivreiz und Erec ein wenig weiter, denen aber der Zuhörer nicht mehr entnehmen kann, als daß es eine zugleich herrliche, von edlen Frauen bewohnte und doch sehr gefährvolle Burg ist (7898–7951). Zu genaueren Mitteilungen über die Burg und ihre Abenteuer läßt sich Guivreiz, der inzwischen die Rolle des Erzählers übernommen hat, nur unter der Voraussetzung herbei, daß Erec auf ihren Besuch verzichtet. Nachdem 7959 mit *Brandigân* endlich der Name der Burg gefallen ist, berichtet Guivreiz in zwei Teilen (7959–7981 und 7997–8027), die wieder durch spannungserzeugende Fragen Erecs und Beteuerungen seiner Furchtlosigkeit unterbrochen werden (7982–7996), jene wesentlichen Gegebenheiten, auf die der Zuhörer nun rund 120 Verse lang warten mußte. Viele Ritter sind auf der Suche nach Abenteuern schon auf diese Burg gekommen, mußten dies aber mit dem Leben bezahlen. Ihrer wartet nämlich im Baumgarten das Abenteuer von Joie de la curt, *des hoves vrüede*

28) Eine symbolische Deutung dieser Beschreibung gibt: P. W. TAX, Studien zum Symbolischen in Hartmanns »Erec«. Enites Pferd. In: ZDtPhilol 82, 1963, S. 29–44.

(8003, 8006), wo sie mit einem überaus starken Ritter kämpfen müssen, der noch jeden besiegt und dann erschlagen hat. Aber auf Erec macht dies wenig Eindruck, so lange nicht ein Kampf mit Drachen oder wilden Tieren bevorsteht. Er begehrt deshalb, die Burg aufzusuchen und sich diesem Kampf zu stellen (8028–8047).

Im weiteren Verlauf klären sich dem Zuhörer allmählich die Zusammenhänge, doch so, daß er erst am Ende über alle Einzelheiten vollkommen im Bilde ist, weil Hartmann immer wieder retardierende Momente einzuschalten weiß. Zunächst reiten Erec, Enite und Guivreiz durch die Stadt, wo sie die Klagen der Bürger um das ihnen bevorstehende Schicksal vernehmen, hinauf zur Burg. Nach der Begrüßung führt sie König Ivreins, dessen Namen wir natürlich erst später erfahren, in den von Hartmann beschriebenen Palas, wo sich 80 adelige Damen aufhalten, deren Schönheit Hartmann wieder ausführlich schildert (8221–8291). Im Gespräch mit dem Gastgeber erfährt Erec zunächst, daß die Männer dieser Damen auf der Suche nach dem Abenteuer im Baumgarten im Kampfe den Tod gefunden haben. Auf Erecs Drängen erzählt dann König Ivreins, daß im Garten ein Ritter mit seiner Geliebten wohne, der der Herausforderer und Besieger aller Besucher sei. Obwohl Erec nun glaubt, endlich *der Salden wec* (8521) gefunden zu haben, und sich diesem einmaligen Abenteuer stellen will, warnt ihn der König. Da es Abend geworden ist, führt er seine Gäste in die Kemenate, die uns Hartmann beschreibt. Nach in Liebe verbrachter Nacht und dem Besuch der Morgenmesse begeben sich Erec und Enite zum Garten. Es folgt die Beschreibung des Gartens, der Eintritt und das grausige Erlebnis des Anblicks der auf Stöcke gespießten Häupter der erschlagenen Ritter. Aber als gleichzeitiger hoffnungsvoller Lichtblick hängt auf dem letzten, leeren Stock das Horn zur Verkündigung des möglichen Sieges. Nach dem Abschied gelangt Erec in das Innere des Gartens. Dort findet er in einem herrlichen Zelt, das Hartmann wieder ausführlich beschreibt, eine Dame, deren Schönheit der Dichter schildert (8926–8949) und die Erec geziemend begrüßt. Aber sogleich sprengt der schwer bewaffnete rote Ritter herbei und fordert den Gast heraus. Wider dessen Erwarten bezwingt Erec nach langem, schwerem Waffenkampf und mutigem Ringen seinen Gegner. Beide geben einander zu erkennen als Erec und Mabonagrins und tauschen gegenseitige Sicherheit aus. Aus dem Munde Mabonagrins erfahren Erec und das Publikum nun endlich das Schicksal des Ritters und seiner Geliebten: ein Schwur, nur ihr zu dienen, bis ein anderer über ihn den Sieg erficht, hat beide an den Garten gefesselt und im Gegensatz zum Namen des Gartens *des hoves vröüde* nicht aufkommen lassen. Da nun der Fluch dieses Schwures mit der Besiegung Mabonagrins beendet ist und wieder die Freude einziehen darf, bläst Erec zum Erstaunen und zur Zufriedenheit der draußen Wartenden als Sieger das Horn.

In seiner bekannten, grundlegenden Analyse der Komposition des Erec hat H. Kuhn gezeigt<sup>29)</sup>, wie in den Rahmen vom Aufbruch zur Aventure nach begangener

29) H. KUHN, »Erec«. In: H. KUHN und CH. CORMEAU (Hg.), Hartmann von Aue. (Wege der Forschung 359), 1973, S. 17–48 (erstmalig 1948).



Schuld bis zur Heimkehr eine gedoppelte Kette von je vier miteinander korrespondierenden und in der Reprise vertieften Abenteuern gespannt ist. Diese Struktur des »doppelten Kursus« wird abgeschlossen durch das zusätzliche, außerhalb dieser Korrespondenzen stehende neunte Abenteuer von Joie de la curt auf der Burg Brandigan. Dadurch folgt die Komposition einem Urgesetz epischen Erzählens, indem den parallelierten Ereignisketten ein daran anknüpfendes, zur Lösung der Probleme führendes, abschließendes Geschehen als sogenanntes »Achtergewicht« hinzugefügt wird. Joie de la curt bedeutet für Erec, der sich in den acht vorangegangenen Abenteuern bewährt und immer mehr geläutert und vervollkommenet und auf Penefrec als Zeichen dafür die endgültige Heilung seiner Wunde gefunden hat, das Bestätigungsabenteuer. Erec erkennt daher hier *der Sælden wec*, die Möglichkeit, die lang erstrebte Vollkommenheit endlich ganz zu gewinnen, die ihm als einzigem Ritter auch in der erstmaligen Überwindung des bis dahin unbesiegbaren Mabonagrins zuteil wird.

Die Wichtigkeit dieses letzten Abenteuers und der dazugehörigen Episoden scheint mir Hartmann erzähltechnisch nicht nur in dem kunstvollen, mehr enthüllenden Aufbau zu betonen, sondern im einzelnen auch durch den Einbau der 5 Örtlichkeitsbeschreibungen hervorzuheben, zu denen noch die Beschreibungen der 80 Damen und der Dame Mabonagrins erweiternd hinzukommen.

Wenn Hartmann gleich zu Beginn dieses Abschnittes die Neugier der Zuhörer weckt, aber trotz seines Wissens über die Zustände und bevorstehenden Gefahren auf Brandigan die erwarteten Auskünfte verweigert und statt dessen die ausführliche Beschreibung der Burg setzt, so stellt er damit seinen Zuhörern die Wichtigkeit dieses Handlungsortes insgesamt klar vor Augen und unterstreicht auf diese Weise nachdrücklich dessen Bedeutung für das ganze kommende Geschehen.

Ähnlich verfährt Hartmann hinsichtlich der folgenden Palas-Beschreibung. Bevor die Zuhörer im weiteren Verlauf der Erzählung noch etwas Näheres über die angedeuteten Gefahren vernehmen, müssen sie aus Erecs Mund die Vermutung hören, daß sich in dieser Burg edle Frauen aufhalten:

7918 *'diz hûs ist sô wûnneclîch  
und alsô schœne daz ich  
tûzen dar an kiuse wol,  
ist ez etewes innen vol  
daz man sol gerne schouwen,  
ez ist niht âne vrowwen.'*

Wenn dann später Erec und seine Begleitung auf der Burg einreiten, so werden sie sogleich in den Palas geführt. Aber statt von den anfangs vermuteten Frauen zu sprechen, beschreibt Hartmann zu allererst diesen Palas. Wieder müssen die Zuhörer dies als Hinweis dafür nehmen, daß sich mit diesem ihnen anschaulich vorgeführten Raum Zustände und Vorgänge von wesentlicher Bedeutung verbinden. Tatsächlich verweilt hier *der wunsch von wîben* (8222), deren edles Wesen und hohe Schönheit Hartmann

zunächst auch anschaulich schildert (8223–8249), um dann in einem von Erec vollzogenen Vergleich von 20 Damen unentschieden zu lassen, welche die vortrefflichste von allen ist (8260–8291). Da sich aber weder um den Palas noch um die 80 Damen vorläufig eine Handlung entwickelt, ersetzt besonders der abwechslungsreiche Damenvergleich diese. Im unmittelbaren Handlungsverlauf scheint diese Begegnung Erecs mit den insgesamt 80 Damen überhaupt nur vordergründig zu sein, weil er sie als Witwen der erschlagenen Ritter erkennen muß und diese auch Enite als künftige Schicksalsgefährtin bedauern. Aber nach errungenem Sieg wird rückwirkend die Hintergründigkeit und Bedeutung dieser Palas-Episode deutlich. Trotz Sieg und Festesfreude überkommt nämlich Erec Trauer aus Mitleid mit dem Schicksal der 80 Witwen. Damit läßt Hartmann, um Erec zum vollkommenen Ritter zu steigern, diesem eine weitere ritterliche Tugend, die *erbärmde*, zuteil werden, wenn sich Erec der Witwen annimmt, ihnen Trost spendet und sie an den Hof des Königs Artus führt (9779–9875). Gegenüber Chrestien hat Hartmann die gesamte Witwen-Episode hinzugefügt. »Was er damit bezweckt, ist eine Umstilisierung der bei Chrestien bis zum Ende ganz immanenten, ganz sinnlich-sittlichen Handlung ins Religiös-Sittliche«<sup>30</sup>). Weil es sich aber bei der gesamten Witwen-Episode um eine freie Erfindung Hartmanns handelt, dürfen sowohl der einleitenden Palas-Beschreibung als auch der folgenden Beschreibung der Damen künstlerische Absicht zugesprochen werden. Und diese scheint mir wie bei der Burgbeschreibung des Eingangs in der hinweisenden Funktion auf das kommende Geschehen und dessen Bedeutung im Gesamtverlauf der Handlung und in der Entwicklung des Helden zu liegen.

Als dritte Beschreibung folgt dann die Schilderung der Kemenate, in der Erec und Enite die Nacht vor dem Kampf verbringen. Im Gegensatz zu Chrestien, der über diese Nacht hinweg geht, läßt Hartmann das Paar angenehme Stunden verbringen:

8616 *dâ si ensamet lâgen*  
*und guoter minne phlâgen*  
*unz in erschein der morgen.*

Damit verlegt Hartmann die gegenseitige Hingabe der Gatten, die Chrestien schon während des Penefrec-Aufenthaltes geschehen ließ, an einen unerwarteten, unruhevollen Zeitpunkt. Aber obwohl sich Hartmann darüber im klaren ist und über Erecs Zustand sagt,

8620 *manlicher sorgen*  
*enwas sîn herze niht gar vri,*

erhält die Vereinigung der Gatten im Rahmen des Bestätigungsabenteuers unmittelbar vor dem Endkampf, der dann auch im Zeichen der Minne geführt wird — *die kraft gâben in ir wîp* (9171) — einen tieferen Sinn. Erec ist zu diesem Zeitpunkt, wo er

30) H. KUHN (wie Anm. 29), S. 38.

sich auf *der Sælden wec* befindet, der Vollkommenheit näher als in Penefrec während seiner Genesung und Wiederherstellung. So hat das Verweilen bei der Kemenatenbeschreibung, die außerdem im Gegensatz zum absichtlichen Verzicht Chrestiens erfolgt, wieder eine hinweisende Funktion auf das sich dort vollziehende Geschehen der gänzlichen Versöhnung der Gatten in ihrer liebenden Hingabe. Weil dieses aber nicht geschildert wird, kommt der Kemenaten-Beschreibung außerdem noch die Funktion des unmittelbaren Handlungersatzes zu.

Nach unserer bisherigen Erkenntnis über die Verwendung von Beschreibungen als Mitteln der Hervorhebung ist eine solche des Baumgartens als Ort des zentralen Geschehens selbstverständlich, wenn auch Hartmann die Anregungen dazu aus Chrestien erhalten hat. Gegen Chrestien folgt aber nach dem Eintritt in das Innere des Gartens wieder als Hartmanns Erfindung die Beschreibung des Zeltens von Mabonagrins Dame. Aber auch ihre schöne Gestalt und ihre kostbare Kleidung schildert Hartmann anschließend, während Chrestien sich mit dem Hinweis

5883 *une pucele*  
*Jante de cors et de vis bele*  
*De totes biautez a devise* 31)

begnügt und ausdrücklich noch hinzufügt:

5887 *De li ne vuel plus deviser* 32).

Hartmann beteuert, daß Erec keine schönere Dame jemals gesehen habe *âne vrouwen Eniten* (8929). Nicht umsonst entwickelt Hartmann die Beschreibung dieser Dame aus dem Vergleich mit Enite, denn *Enite was des Wunsches kint* (8935). Während nämlich Enite in ihrer treuen Gefolgschaft und einsatzbereiten Hingabe an Erec zum Inbegriff vollkommener Weiblichkeit herangereift und dadurch Erec ebenbürtig geworden ist, verkörpert Mabonagrins Dame falsche Weiblichkeit und falsches Minnegebaren, so daß sie Joie de la curt der Freude und ihren Ritter Mabonagrins echter ritterlicher Tugenden beraubt. Obwohl ihr Auftritt von episodenhafter Kürze ist, kommt ihr dennoch im Rahmen von Joie de la curt zentrale Funktion als Enites Gegenpart zu. Hartmann unterstreicht diese Funktion nicht nur mit ihrer eigenen Beschreibung sondern auch mit der ihres Aufenthaltsortes, des Zeltens. Damit aber stellt Hartmann auch eine Korrespondenz zwischen Erecs und Enites Kemenate als Ort rechter Minne und des Zeltens als des Ortes falscher Minne her. Und so wie Hartmann diese Orte wegen ihrer Bedeutung beschreibend hervorhebt, übergeht sie Chrestien, weil ihm dieses Stilmittel fremd ist. Beiden Beschreibungen kommt aber noch eine weitere Funktion zu, indem sie mangels unmittelbaren Handlungsgeschehens um die Dame Mabonagrins jenes ausgleichend ersetzen.

31) »ein Edelräulein von anmutiger Gestalt und mit feinem Antlitz, erfüllt von ganzer Schönheit.«

32) »Ich will nicht mehr über sie sagen.«

Für Hartmann besitzen daher im Brandigan-Abenteuer alle Beschreibungen von Burgen und ihren Teilen nach den Darstellungstypen III oder IV ebenso wie dieselben Beschreibungen von Personen eine erzähltechnische, stilistische Funktion. Sie weisen die Zuhörer grundsätzlich auf die essentielle Bedeutung des Geschehens hin, das sich an diesen Orten oder in Verbindung mit den beschriebenen Personen vollzieht. Bei unmittelbar fehlender Handlung wie im Falle der im Palas lebenden 80 Witwen, der in der Kemenate verbrachten Nacht Erecs und Enites und der im Zelt weilenden Dame Mabonagrins, ersetzt die Orts- und Personenbeschreibung sogar das Geschehen und schafft durch die beschreibende Ausweitung der Episoden einen ihrer Bedeutung entsprechenden Ersatz.

Im Iwein liegen die Dinge anders als im Erec. Nicht nur, daß weithin Burgen- und Gebäudebeschreibungen überhaupt fehlen, sind die vorhandenen Beschreibungen der Burg des Riesen Harpin sowie der Torhalle von König Ascalons Burg trotz ihrer Zugehörigkeit zu den Darstellungstypen III und IV klischeehaft und sehr kurz. Beide Beschreibungen finden sich außerdem bei Chrestien, wobei Hartmann die Beschreibung der Burg Harpins regelrecht übersetzt<sup>33)</sup>. Bei der Beschreibung der Torhalle wahrt Hartmann insofern eine gewisse Selbständigkeit, als er sie aus der Sicht von Personen erlebnishaft darstellt, während Chrestien vollkommen unpersönlich bleibt<sup>34)</sup>. Ebenso wenig wie diese knappen Beschreibungen im Zusammenhang der Handlung auffallen, besitzen sie eine besondere erzähltechnische Funktion. Sie fügen sich als handlungsnotwendige Szenerieangaben gänzlich in den Ablauf des Geschehens ein, ohne aus diesem hervorzutreten und sich wie im Erec zu verselbständigen. Dieser Umstand entspricht gänzlich der Stellung des Iwein als letztem Werk im Gesamtchaffen Hartmanns. War für den jungen Hartmann Dichtung Selbstauseinandersetzung und lassen im Erec selbst Burg-, Raum- und Personenbeschreibungen den denkenden Analytiker deutlich

33) Man vergleiche die oben S. 225 zitierte Stelle aus Hartmanns Iwein mit der entsprechenden in Chrestiens Yvain:

3772 *qu' il vindrent pres  
D'un fort recet a un baron,  
Qui clos estoit tot environ  
De mur espés et fort et haut.  
Li chastiaus ne cremoit assaut  
De mangonel ne de perriere;  
Qu'il estoit forz de grant meniere.*

»bis sie an die feste Behausung eines Edelmannes gelangten, die rings von einer dicken, starken und hohen Mauer umschlossen war. Die Burg brauchte keinen Angriff von Steinwerfern und Geschützen zu fürchten, denn sie war außerordentlich stark befestigt.«

34) Der oben S. 228 zitierten Beschreibung Hartmanns entspricht in Chrestiens Yvain:

963 *Remest dedanz la sale anclos,  
Qui tote estoit celee a clos  
Dorez, et peintes les meisieres  
De buene oeuvre et de colors chieres.*

»Er blieb in dem Saal eingeschlossen, dessen Decke mit goldenen Nägeln beschlagen war, und die Zwischenwände waren von kunstvoller Arbeit und mit kostbaren Farben bemalt.«

erkennen, so bedeutet dem alternden Hartmann das Dichten nur mehr Zeitvertreib<sup>35)</sup>, indem er dem Werk Chrestiens bloß formale sprachliche Meisterschaft angedeihen läßt und damit seine Vorlage auch nicht mehr wesentlich verändert<sup>36)</sup>.

## 2. WOLFRAM VON ESCHENBACH

### a) Die Terminologie von Burg und Stadt im Parzival

Zahlreiche Burgen und mehrere Städte bilden die abwechslungsreiche Szenerie von Wolframs Grals- und Artusroman Parzival<sup>37)</sup>. Teilweise sind dabei Burg und Stadt miteinander verbunden, indem etwa die Städte Pelrapeire im 4. Buch und Bearosche im 7. Buch ähnlich wie Brandigan in Hartmanns Erec zu Füßen einer Burg liegen. In der überwiegenden Mehrzahl bevorzugt Wolfram zur Bezeichnung der Burg wie schon Hartmann im Iwein das Wort *burc* (162,6 f. *Gurnemanz de Grâharz hiez der wirt ûf dirre burc*; 250,14 *ich gesach nie burc sô hêr*; 534,20 *eine burc er mit den ougen vant*; 398,28 *dô nam er einer bürge war*; 508,1 *an der bürge lâgen lobes werc*). Auch die weiteren, schon bei Hartmann vorkommenden Bezeichnungen sind Wolfram nicht unbekannt. Am häufigsten begegnet davon *hûs*, aber nur gelegentlich wird es wie *burc* verwendet (426,4 f. *dâ engelac nie hûs sô wol ze wer als Munsalvæsche*). Im allgemeinen beschränkt Wolfram *hûs* auf die Wohnsitze des Königs Artus oder verwendet es in Verbindung mit *Artûs*, wobei er es stets als bequemes Reimwort ausnützt (280,1 f. *welt ir nû hœren wie Artûs von Karidœl ûz sînem hûs und ouch von sînem lande schiet?*; 220,11 f. *nû bin ich, kûnec Artûs, hergeriten in dîn hûs*). Nur je einmal finden sich *veste* (54,7 f. *smorgens vor der veste rûmdenz gar die geste*) und das auf der ersten Silbe betonte romanische Lehnwort *kastel* (535,7 *überz wazzer stuont daz kastel*). Neu tritt bei Wolfram *palas* als pars-pro-toto-Bezeichnung für Burg auf (16,22 f. *gein der kûneginne palas kom er gesigelt in die habe*; 393,25 f. *si envüeren, als dâ gelobet was, ze Bêârosche ûf den palas*; 397,12 f. *Gâwân urloup nam ûf dem palas, dar er durch urloup komen was*).

Was die Lage und die Teile der Burgen angeht, unterscheiden sich die Angaben Wolframs kaum von jenen Hartmanns. Es mag ein individueller Zug Wolframs sein, wenn er im Gegensatz zu Hartmann *burc*-Komposita meidet, so daß seine Burgen nur auf einem *berc* liegen (658,19 f. *Klinschor dô worhte ûf disen berc, als ir wol seht, diz spæhe werc*) und je nach örtlichen Gegebenheiten über eine *strâze* (403,12 f. *strâze und ein phert begunde tragen Gâwânen gein der porte an des palas orte*), einen

35) Iwein 23 ff.: *swenner sîne stunde niht baz bewenden kunde, daz er oub tihennes pflac*.

36) Vgl. H. DE BOOR, Die höfische Literatur (wie Anm. 22), S. 83.

37) Zitiert wird nach Wolfram von Eschenbach, hg. von A. LEITZMANN (Altdt. Textbibliothek 12–14). I: Parzival Buch I bis VI. 7. Aufl. von W. DEINERT, 1961. II: Parzival Buch VII bis XI. 6. Aufl., 1963. III: Parzival Buch XII bis XVI. 6. Aufl. von W. DEINERT, 1965.

wec (426,5 ff. *Munsalvæsche: swâ diu stêt, von strîte rûher wec dar gêt*) oder einen phat (226,11 f. *er begunde wackerlichen draben den rebten phat unz an den graben*) erreichbar sind. Wie schon das letzte Beispiel zeigt, umgibt wieder ein graben und eine mûre die Burg (352,27 ff. *sîne knappen nâmen dô goume, daz ein linde und ölbourne unden bî der mûre stuont*), so daß man über eine brücke (226,13 f. *dâ was diu brücke ûf gezogen, diu burc an veste niht betrogen*) oder eine slagebrücke (247,21 ff. *ein verborgen knappe daz seil zôch, daz der slagebrücken teil hetez ors vil nâch gevellet nider*) und durch die porte (247,16 f. *die porten vant er wît offen stên*) in das Innere der Burg gelangt. Die so auffallende Befestigung einer Burg weiß Wolfram anhand der Burg Pelrapeire anschaulich zusammenzufassen:

183,20 *der küneginne marschalch  
muoste in durch si leiten  
ûf den hof mit arbeiten.  
der was gein wer berâten;  
türne ob den kemenâten,*  
25 *wîchûs, bervrit, erkêr  
der stuont dâ sicherlichen mêr  
denne er dâ vor gesæhe ie.*

Immer wieder rückt Wolfram den *palas* als Wohn- und Repräsentationsgebäude unmißverständlich in den Vordergrund, so daß er ihn dann auch als pars-pro-toto-Bezeichnung für Burg verwenden kann. Die zu ihm emporführende Freitreppe wird mit dem romanischen Lehnwort *grêde* bezeichnet (794,8 f. *vor dem palas an der grêde si wurden wol emphanen*, 186,15 f. *si giengen gein einem palas, dâ hôch hin ûf gegrêdet was*). Als spezielle Wohnräume der Burg nennt Wolfram nur die *kemenâten* (163,29 ff. *maneger bete si gedâhten, ê si in von dem orse brâhten in eine kemenâten*). Gelegentlich besitzen die Burgen einen schönen *boumgarte* (553,6 f. *der venster einez offen was gein dem boumgarten*) und breitet sich vor ihnen ein *anger* aus, der als Turnierplatz dienen kann (162,8 f. *vor dirre bürge stuont ein linde breit ûf einem grüenen anger*; 535,5 f. *an dem urvar ein anger lac, dar ûfe man vil tjoste phlac*).

Von der Burg unterscheidet Wolfram wie schon Hartmann unmißverständlich die mit *stat* bezeichnete Stadt (180,24 f. *dô vand er die stat ze Pelrapeire*; 354,4 *nû hœret wiez der stat ergê*; 629,20 f. *in Sekundillen lande stêt ein stat, heizet Tasmê*; 54,27 f. *von Sibilje ûz der stat was geborn den er dô bat*). So können bei einer mit einer Burg verbundenen Stadt auch die Termini *burc* und *stat* nebeneinander stehen, wie im Falle von Bearosche (350,17 *burc und stat sô vor im lac*). Wichtige, als Mittelpunkte eines Landes fungierende Städte tragen die Bezeichnung *houbetstat* (77,8 ff. *dû solt ouch mîn ritter sîn in dem lande ze Wâleis vor der houbetstat ze Kanvoleis*; 103,9 f. *si truoc ouch krône ze Norgâls in der houbetstat ze Kingrivâls*; 385,2 f. *Meljanzes krîe was Barbi-gœl, diu werde houbetstat in Lîz*).

Auch die zweigliedrige Formel *bürge unde lant* enthält die Bedeutung »Burgen« (5,23 ff. *Gahmuret der wîgant verlôs sus bürge unde lant, dâ sîn vater schône truoc*

zepter und die krône; 194,14 ff. der künec Clâmidê und Kingrûn sîn seneschalt verwüestet bürge unde lant unz an Pelrapeire; 202,26 f. dô gap im bürge unde lant disiu magetberiu brût). In dieser Formel kommt deutlich zum Ausdruck, daß die Burgen die sichtbaren Zeichen von Besitz und Macht des adeligen Landesherrn über das von ihm beherrschte Gebiet sind. Diese Ansicht wird bestätigt von der gelegentlich begegnenden, durch die Einbeziehung von *stete* zur Dreigliedrigkeit erweiterten Formel (746,4 f. *Anschouwe ist von erbe mîn, bürge, lant unde stete*), die wohl noch der wirtschaftlichen Bedeutung der Städte für den Landesherrn Rechnung trägt. In dieselbe Richtung weist ferner die nicht formelhafte Verbindung der Wörter *burc* und *lant* (162,6 und 14 *Gurnemanz de Grâharz . . . des was diu burc und ouch daz lant*; 241,3 f. *dar zuo der wirt, sîn burc, sîn lant, diu werden iu von mir genant*)<sup>38)</sup>.

Die ursprüngliche Bedeutung von *burc* als »Stadt« lebt aber auf jeden Fall wie auch schon bei Hartmann im Kompositum *burcgrâve* zur Bezeichnung des Stadtkommandanten fort (20,19 *der burcgrâve von der stat*; 380,27 *der burcgrâve von Bêaveis*). Seine Gemahlin ist die *burcgrâvin* (34,8 f. *si gienc ouch dâ der wirt saz und des wîp, diu burcgrâvin*).

Unsicher scheint Wolfram in der Wortwahl zur Bezeichnung der Stadtbewohner und der Burgbewohner zu sein, wofür das Wort *burgære* zur Verfügung steht. Anfänglich meidet es Wolfram, so daß er im 1. Buch die Bewohner der Stadt Patelamunt als *die von der stat* umschreibt (40,22 *die von der stat des wâren vrô*; 45,1 f. *si brâhten ophers vil ir goten, die von der stat*). Im 4. Buch bleibt unklar, ob sich das dort erstmals begegnende *burgære* auf die Stadtbewohner oder die Burgbewohner von Pelrapeire bezieht. Dagegen meint es im 7. Buch, wo Bearosche ebenfalls eine Stadt mit einer Stadtburg ist, die Stadtbewohner, wie bereits aus dem Kontext der ersten Nennung klar hervorgeht:

351,16 *Gâwân kërte gein der stat*

.....

23 *Gâwân gein einer porten reit,  
der burgære site was im leit:*

25 *si enhete niht betûret,  
al ir porten wâren vermûret*

.....

352,2 *Gâwân reit ûf an den berc,*

*swie wê nec er dâ wære bekant  
er reit ûf dâ er die burc vant.*

.....

7 *diu wirtîn selbe komen was  
durch warten ûf den palas.*

38) Schon GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Band II, 1860, Sp. 534 f., faßt die Verbindung von *lant* und *bürge* als eine vielfach vorkommende epische Formel in der Bedeutung »Gewalt und Herrschaft über ein Gebiet« auf, der die Formel *lant und liute* gleichwertig ist. Dem Wort *bürge* wird dabei die auch sonst übliche Bedeutung »Burg« zugeschrieben. Wie mir Prof. Dr. Walter Schlesinger, Marburg/Lahn, in freundlicher Weise brieflich dazu mitteilt, entspricht diese Auffassung durchaus den rechtlichen Gegebenheiten, wie sie auch in historischen Quellen zum Ausdruck kommt. Fast das ganze Mittelalter hindurch war nämlich die Burg der Sitz der Herrschaft über das Land, nicht die Stadt. Obwohl diese erst allmählich zentrale Funktion gewinnt, ist zu beachten, daß der Sitz der »Behörden« auch in den Städten vielfach eine Stadtburg oder eine Burg neben der Stadt war.

Umgekehrt bezieht sich die vereinzelte und letzte Nennung im 11. Buch eindeutig auf die Bewohner der Burg Schastelmarveile und zwar so, daß *ritter* als berittene Kämpfer und *sarjande* als Kämpfer zu Fuß von den weiteren, als *burgere* bezeichneten Burgbewohnern unterschieden werden:

581,13 *si bat ouch den palas*  
*besliezen: swaz dâ ritter was,*  
 15 *sarjande, burgere,*  
*der neheimer disiu mere*  
*vriesch vor dem andern tage.*

Was das äußere Erscheinungsbild der Stadt angeht, ist für Wolfram die Befestigung das Wesentliche, so daß es etwa heißt *Pelrapeire stuont wol ze wer* (181,6) und Punt eine *wazzerveste stat* genannt wird (682,8). Ähnlich der Burg nimmt der Herannahende auch bei der Stadt vor allem Mauern, Gräben und Türme wahr, wobei Wolfram wieder auf die Verwendung von Komposita verzichtet. So versteht es Wolfram, auch bei der Charakterisierung der Stadt mit Hilfe der Hervorhebung weniger, auffälliger Einzelheiten ein einprägsames Bild zu zeichnen. Über die am Meer gelegene und an zwei Seiten von Flüssen umgebene Stadt Rosche Sabines des Königs Gramoflanz sagt Wolfram im 14. Buch:

681,6 *ûf einem plân bi dem mer*  
*einhalb vlôz der Sabîns*  
*und anderhalb der Poinzaklîns:*  
*dîu zwei wazzer sêweten dâ.*  
 10 *der plân was vester anderswâ:*

*Rosche Sabînes dort*  
*dîu houbetstat den vierden ort*  
*begreif mit mûren und ouch mit graben*  
*und mit mangem turne hôhe erhaben.*

Wie bei der Burg dient auch bei der Stadt eine *brücke* zur Überquerung der schützenden Wasserläufe (354,5 f. *ein schifrech wazzer vûr si vlôz durch eine brücke steinîn grôz*). Durch eine *porte* gelangt man in das Innere der Stadt (351,23 *Gârwan gein einer porten reit*). Es ist von *gazzen* durchzogen (18,19 f. *zehen soumære . . . die zogeten hin die gazzen*). Oftmals erstreckt sich vor der Stadt eine weite, ebene Fläche, der *plân* oder seltener die *plâne*, auf der Heere lagern und Turniere oder Kämpfe ausgetragen werden (203,17 f. *vor Pelrapeire ûf dem plân ist werdiu ritterschaft getân*; 59,24 f. *dâ was geslagen vûr Kanvoleis manec poulûn ûf die plâne*).

#### b) Die einzelnen Darstellungstypen von Burg und Stadt im Parzival

Obwohl auch Wolfram im Parzival Burgen und Städte sowie einzelne ihrer Teile nach den einfachen Darstellungstypen I und II in das Geschehen einführt, bevorzugt er mit insgesamt 17 Beschreibungen auffallend oft die Darstellungstypen III und IV. Aber alle diese Beschreibungen unterscheiden sich schon rein äußerlich von jenen in Hartmanns Erec und schließen sich durch ihre Kürze den beiden Beschreibungen im Iwein an.



Wegen ihres geringfügigen Umfangs bringen sie auch keine ausführlichen Einzelangaben, sondern konzentrieren sich auf wesentliche Momente des Erscheinungsbildes, das sie aber, zum Teil mit Hilfe von Bildern, umso eindringlicher vermitteln. Man sollte daher besser von Charakterisierungen als von Beschreibungen sprechen, doch sei trotzdem die einmal gewählte Bezeichnung beibehalten.

Während die ersten sechs Beschreibungen vom 3. bis 5. Buch der Parzival-Handlung angehören, sind die weiteren elf Beschreibungen in der Gawan-Handlung des 7. und 8. Buches und der Bücher 10 bis 14 enthalten. Beide Handlungsstränge bewegen sich auf verschiedenen Stilebenen<sup>39)</sup>, was auch in den Burg-, Stadt- und Raumbeschreibungen zum Ausdruck kommt<sup>40)</sup>. Ihr auffallendster Unterschied liegt im Handlungsbezug. Während die Beschreibungen der Parzival-Handlung durchwegs in das jeweilige Geschehen einbezogen sind, geben sich die Beschreibungen der Gawan-Handlung selbständiger, ohne freilich jene Losgelöstheit von der unmittelbaren Handlung zu erreichen wie die Beschreibungen in Hartmanns Erec. Auch die Art der Schilderung ist verschiedenartig. In der Parzival-Handlung bleiben die einzelnen Angaben über Burgen, Städte und Räume trotz deren Größe, Wehrhaftigkeit und Reichtum maßvoll zurückhaltend und wirklichkeitsnahe. Oftmals arbeitet Wolfram mit Bildern, um auf diese kunstvolle Weise die jeweilige, von einer Burg, einer Stadt oder einem Raum ausgehende Stimmung zu vermitteln. Dagegen neigen die Beschreibungen der Gawan-Handlung zu Übertreibungen, indem die Örtlichkeiten meist ungewöhnliche Erscheinungen besitzen und über riesige Größe, äußerst starke Festigkeit, prunkende Schönheit und unübertrefflichen Reichtum verfügen. Die toposhaften Beteuerungen, es habe nie dergleichen gegeben oder es sei nie derartiges gesehen worden, sowie die ebenso toposhafte Berufung auf derartige Angaben in der Quelle tragen öfters noch zur Hervorhebung dieses Zuges bei. Freilich bewahrt Wolfram dabei soviel Wirklichkeitssinn, daß er sich nicht wie die späteren Epigonendichter in uferlose Phantastik übersteigert und verliert. Insgesamt erinnern seine in Südfrankreich und im Orient gelegenen Burgen und Städte mehr an südliche Kreuzfahrerfestungen als an mitteleuropäisch-deutsche Verhältnisse der Zeit um 1200.

In der Parzival-Handlung betrifft die erste Beschreibung die Burg Graharz des Gurnemanz im 3. Buch:

161,23 *hin geim âbende er ersach*  
*eins turnes guphen und des dach.*  
 25 *den tumben dûhte sêre,*  
*wie der türne wüehse mêre:*  
*der stuont dâ vil ûf einem bûs.*  
*dô wânde er si sæte Artûs:*

*des jach er im vür heilekeit*  
 30 *und daz sîn selde wære breit.*  
 162,1 *alsô sprach der tumben man:*  
*'mîner muoter volc niht bûwen kan:*  
*jâ enwehset niht sô lanc ir sât.*  
*swaz si ir in dem walde hât,*

39) Vgl. G. WEBER, Wolfram von Eschenbach. Seine dichterische und geistesgeschichtliche Bedeutung. Band I: Stoff und Form. 1928, S. 287.

40) Darauf macht bereits LICHTENBERG (wie Anm. 5), S. 80, aufmerksam.

- 5 grôz regen si selten dâ verbirt.  
 Gurnemanz de Grâbarz hiez der wirt  
 ûf dirre burc dar zuo er reit.  
 dâ vor stuont ein linde breit  
 ûf einem grüenen anger,
- 10 der was breiter noch langer  
 niht wan ze rehter mâze.  
 daz ors und ouch diu strâze  
 in truogen dâ er sitzen vant  
 des was diu burc und ouch daz lant.

Sie ist eine Beschreibung nach dem Darstellungstyp IV. Dabei kommt es Wolfram weniger auf die Schilderung der Lage und des äußeren Erscheinungsbildes dieser Burg an, als vielmehr auf den Eindruck, den sie auf den heranreitenden Parzival macht. Wesentlich ist dabei das Moment des aufstrebenden Größer- und Deutlicherwerdens mit zunehmender Annäherung. Es wird im Bild der wachsenden Saat gefaßt, die beim glückseligen Artus besser gedeihe als trotz vielen Regens bei Parzivals Mutter im Wald. Über die Burg selbst sagt Wolfram zunächst nicht mehr, als daß sie viele auftragende Türme besitzt, die ihr wesentliches Kennzeichen ausmachen. Wenn dann in der Fortsetzung noch ein davor gelegener Anger mit einer weitausladenden, schattigen Linde (162,20 f.) und die zur Burg hinaufführende Straße genannt werden, so ergänzen diese Details zwar das Bild der Burg, gehören aber auf Grund ihrer Einführung nach dem Darstellungstyp II der folgenden Handlung an, nämlich dem Ausruhen nach langem, ermüdendem Ritt im Schatten der Linde, wo Parzival auch Gurnemanz, den Herrn dieser Burg, sitzend antrifft.

Im 4. Buch bilden Stadt und Burg Pelrapeire den Ort der Handlung. In drei handlungsverwobenen Abschnitten von 180,21 bis 183,27 entwickelt Wolfram das Bild der Stadt und der Burg. Später fügt er noch ab 192,24 die kurze Beschreibung einer Kemenate hinzu.

- 180,21 dô kom er an ein wazzer snel,  
 daz was von sînem duzze hel,  
 ez gâben die velse ein ander.  
 daz reit er nider, dô vander
- 181,1 die stat ze Pelrapeire.  
 der künec Tampenteire  
 hete si gerbet ûf sîn kint,  
 bî der vil liute in kumber sint.  
 daz wazzer vuor nach bolze siten
- 30 die wol gevidert und gesniten  
 181,1 sint, sô si armbrustes span  
 mit senerwen swanke trîbet dan.  
 dar über gienc ein brücken slac,  
 dâ manec hurt ûfe lac.
- 5 ez vlôz aldâ rehte inz mer.  
 Pelrapeire stuont wol ze wer.  
 seht wie kint ûf schocken varn,  
 die man schockes niht wil sparn,  
 sus vuor die brücke âne seil:
- 10 diu was vor jugende niht sô geil.  
 . . . . .
- 23 swie vil erz ors mit sporn versneit,
- durch vorhte ez doch die brücken meit.
- 25 den rehtiu zageheit ie vlôch  
 der erbeizte nider unde zôch  
 sîn ors ûf der brücken swanc.  
 . . . . .
- 182,7 sus zôch hin über Parzival  
 und kom geriten an ein wal,  
 dâ maneger sînen tôt erkôs
- 10 der durch ritters pris den lip verlôs  
 vor der porte geim dem palas,  
 der hôch und wol gehêret was.  
 einen rinc er an der porte vant,  
 den ruorte er vaste mit der hant.  
 . . . . .
- 183,20 der küneginne marschalch  
 muoste in durch si leiten  
 ûf den hof mit arbeiten.  
 der was geim wer berâten:  
 türne ob den kemenâten,
- 25 wîchûs, berwrit, erkêr,  
 der stuont dâ sicherlîchen mêr  
 denne er dâ vor gesêhe ie.

Auch die Beschreibung der Stadt Pelrapeire darf dem Darstellungstyp IV zugeordnet werden, wobei die Belebung aber nicht durch eine Person, sondern durch die bewegte Natur und sich bewegende Gegenstände erfolgt. Wieder verzichtet Wolfram auf eine äußere, sachliche Beschreibung und erhellt bloß mit zwei empfundenen Bildern, die einerseits an den tosenden, dahinschießenden Fluß und andererseits an die darüberführende, schwankende, altersschwache Brücke anknüpfen, den Aussagekern 181,6 *Pelrapeire stuont wol ze wer*. Im einen Fall ist es das Bild des zielsicher dahinfliegenden, gefiederten Pfeiles, der vom gespannten Bogen abgeschneit wird, im anderen das Bild ängstlicher Kinder auf einer hin und her gleitenden Schaukel. Beide, Wasser und Brücke, schützen die Stadt, so daß sie für den davor lagernden Feind unannehmbar ist. Nur der furchtlose Parzival vermag, sein ängstliches Roß am Zügel führend, zu Fuß über die schwankende Brücke zum Tor der Burg zu gelangen. Entwickelt sich die Beschreibung der Stadt Pelrapeire bereits aus der Handlung, so gehören die Nennung des Burgtores und des Türklopfers, der noch 182,17 die Erwähnung eines Fensters folgt, erst recht der Handlung an, so daß die Burg zunächst nach dem Darstellungstyp II eingeführt wird. Erst nachdem Parzival durch die Menge des Volkes, der Soldaten und der Kaufleute an der Hand des Marschalls mit Mühe in den Burghof gelangt ist, beginnt die kurze, aber eindringliche, sachliche Beschreibung der Burg nach dem Darstellungstyp III. Durch die abschließende, obwohl toposhafte Versicherung des Dichters, daß sich dort gewiß mehr Wehrbauten befanden, als Parzival jemals zuvor gesehen hat, wird die sachliche Aufzählung belebend aufgelockert und dem Darstellungstyp IV angenähert.

Aus einer Mischung der Darstellungstypen III und II besteht dann die knappe Beschreibung der Kemenate, in die die Königin Condwiramurs voll Liebessehnsucht heimlich zu Parzival schleicht.

192,24 *dô sleich si lise âne allen schal*  
*in eine kemenâten.*  
*daz schuofen diez dâ tâten,*  
*daz Parzivâl al eine lac.*  
*von kerzen lieht sô der tac*  
*was vor siner slâfstat.*

30 *gein sinem bette gienc ir phat,*  
 193,1 *ûf den teppech kniete si vür in.*  
*si heten beidiu kranken sin,*  
*er und diu küneginne,*  
*an bi ligender minne.*

Bei dieser Beschreibung ist nicht die Aufzählung der Einrichtung bedeutsam. Vielmehr bildet die gleich zu Beginn gegebene Erwähnung des taghellen Lichtes, das die Kerzen vor der Bettstatt verbreiten, die wesentliche Aussage.

Ein dritter Beschreibungskomplex der Parzival-Handlung gilt im 5. Buch schließlich der Gralsburg Munsalvaesche selbst. Er gliedert sich in zwei Teile, indem zunächst die äußere Erscheinung der Burg und dann mit dem Palas ihr Inneres beschrieben werden. Nachdem der gramerfüllte Fischer, der Gralskönig Anfortas, Parzival den Weg zur Burg gewiesen und bereits einiges über ihre Lage gesagt hat, gelangt Parzival trotz der unsicheren Wege in Kürze an Graben und Brücke. Es folgt die Beschreibung

der Burg und Parzivals Einritt in den Hof, wo schon lange nicht mehr turniert worden ist.

- 225,18 *sus antwurte im der trûrege man,*  
*er sprach: 'herre, mirst niht bekant*  
 20 *daz weder wazzer oder lant*  
*inner drîzec mîlen erbûwen sî.*  
*wan ein hûs liget uns hie bî:*  
*mit trûwen ich iu râte dar.*  
*war möhtet ir tâlanc anderswar?*  
 25 *dort an des velses ende*  
*dâ kêrt zer zeswen hende.*  
*sô ir ûf hin komet an den graben*  
*(ich wæne dâ müezet ir stille haben)*  
*bitet iu die brücken nider lâzen*  
 30 *und offen iu die strâzen.'*  
 .....
- 226,6 *'hüetet iuch: dâ gênt unkunde wege.*  
*ir muget an der lîten*  
*vîl wol misserîten,*  
*deiswâr des ich iu doch niht gan.'*  
 10 *Parzival der huop sich dan,*  
*er begunde wackerlîchen draben*
- den rehten phat unz an den graben.*  
*dâ was diu brücke ûf gezogen,*  
*diu burc an veste niht betrogen:*  
 15 *si stuont als si wære gedræt.*  
*ez envlüge oder hete der wint gewæt,*  
*mit sturme ir niht geschadet was.*  
*vîl türne, manec palas*  
*dâ stuont mit wunderlîcher wer.*  
 20 *ob si suochten elliu her,*  
*si engæben vûr die selben nôt*  
*ze drîzec jâren niht ein brôt.*  
 .....
- 227,6 *... der knappe ... liez die brücken nider.*  
*in die burc der küene reit*  
*ûf einen hof wît unde breit,*  
*durch schimph er niht zetretet was:*  
 10 *dâ stuont al kurz grüene gras,*  
*dâ was bûhurdieren vermiten,*  
*mit banieren selten überriten*  
*alsô der anger z'Âbenberc.*

Über keine Burg der Parzival-Handlung äußert sich Wolfram verhältnismäßig so ausführlich wie über die Gralsburg. Ihren Namen Munsalvaesche erfährt Parzival erst später aus dem Munde Sigunes (251,2), als er die Burg schimpflich wieder verlassen hat. Die Verdeutschung Wildenberg fällt für das Publikum allerdings schon bei der Palasbeschreibung (230,13). Über die Lage der Gralsburg unterrichtet nach dem Darstellungstyp II bereits der Fischer in seinem Gespräch mit Parzival. Sie erhebt sich auf einem Felsen in menschenleerer Einsamkeit, keine klar erkennbaren Wege führen an den sie umgebenden Graben, den eine Zugbrücke übersetzt. Die Beschreibung der Burg selbst geschieht dann nach dem Darstellungstyp III. Sie ist ganz rund gebaut und besitzt viele hervorragend befestigte Türme und einige ebenso gesicherte Palasse, so daß sie von uneinnehmbarer Wehrhaftigkeit ist. Den Eindruck der Festigkeit vermittelt Wolfram aber nicht durch die sachliche Aufzählung von Wehrbauten, sondern zunächst aus der Doppeldeutigkeit des Bewegungssubstantivs *sturm* als Ansturm des Feindes und als Windstoß. Nur der Windstoß könnte in die Burg eindringen, indem er etwas hineinweht, wenn es nicht gar von selber hineingeflogen käme. Dieses erste Belegungsmotiv wirkt in der Diktion Wolframs ebensowenig ironisch wie das zweite. Wenn sämtliche, vorhandenen Heere die Burg durch 30 Jahre belagern wollten, so könnten sie die Burgbewohner nicht einmal zur Herausgabe eines Stückes Brot zwingen. Die Beschreibung des Äußeren der Burg wird dann nach Parzivals Eintritt vervollkommenet durch die Erwähnung des weiten Hofes, auf dem allerdings das Gras

wächst, weil hier wie auf dem Anger des in Wolframs fränkischer Heimat gelegenen Grafensitzes Abenberg (s. Nürnberg) Kampfspiele und Turniere unterbleiben.

Nach dem Empfang und dem Wechseln der Kleider geleitet man Parzival in den Palas der Gralsburg, dessen Saal Wolfram sogleich beschreibt:

229,23	<i>si giengen ûf einen palas. hundert krône dâ gebangen was,</i>	<i>fil li roi Frimutel</i>
25	<i>vîl kerzen drûf gestôzen ob den hûsgehôzen, kleine kerzen alumbe an der want, hundert bette er ligen vant. daz schuofen dies dâ phlâgen:</i>	5 <i>mohte wol geleisten daz. eins dinges man dâ niht vergaz: si enbete niht betûret, mit marmel was gemûret drî vierecke viurrame.</i>
30	<i>hundert kulter drûfe lâgen,</i>	10 <i>dar ûfe was des viurs name, holz, hiez lignâlôê: sô grôziu viur sît noch ê sach niemen hie ze Wildenberg. jenez wâren kostenlîchîu werc.</i>
230,1	<i>ie vier gesellen sundersiz. dâ zwischen was ein underviz, dâ vûr ein teppech sinewel.</i>	

Diese sachliche Beschreibung gehört dem Darstellungstyp III an, wenn auch die Erwähnung der hundert Sitzgelegenheiten aus der Sicht Parzivals erfolgt. Trotz des kostbaren Reichtums des Hausherrn verzichtet Wolfram auf Übertreibung und bleibt maßvoll zurückhaltend. Außer den handlungsnotwendigen viergeteilten Sitzgelegenheiten mit den darauffliegenden Polstern erwähnt Wolfram nur noch den davor liegenden runden Teppich, die hundert, von der Decke herabhängenden Kronleuchter, die Wandleuchter und als besonderen Ausdruck der Wohlhabenheit die drei großen Marmorkamine, in denen wohlriechendes und heilsames Aloeholz brennt. Aber auch diese Kamine sind nicht funktionslos, denn *der wirt hete durch siecheit grôziu viur* (231,1 f.). Die Wirklichkeitsnähe der gesamten Beschreibung unterstreicht der abschließende Bezug auf Wildenberg. Damit wird nicht nur ein Zusammenhang mit dem Namen der Gralsburg sondern wohl auch mit der ebenfalls durch große Kamine ausgezeichneten Burg Wildenberg im Odenwald hergestellt, zu der Wolfram über seine Gönner, die Grafen von Wertheim, Beziehungen gehabt haben dürfte<sup>41)</sup>.

Am Beginn der Gawan-Handlung des 7. Buches gelangt der Held zur Stadt und Burg Bearosche. Da Wolfram die Beschreibung der Burg aus der Sicht Gawans vornimmt, muß sie dem Darstellungstyp IV zugewiesen werden. Trotz ihrer Kürze von nur 5 Versen ist diese Beschreibung nicht ohne Übertreibung, indem Wolfram einerseits den Glanz hervorhebt, durch den Bearosche alle anderen Burgen übertrifft und andererseits toposhaft beteuert, *daz niemen bezzers hûses phlac*.

350,16	<i>Gâwân gein Bêârosche reit. burc und stat sô vor im lac, daz niemen bezzers hûses phlac.</i>	<i>ouch gleste gein im schône 20 aller ander bürge ein krône mit türnen wol gezieret.</i>
--------	--	---

41) Vgl. E. MARTIN, Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel. Band II: Kommentar, 1903, S. VII f.

Im folgenden, handlungsverbundenen Teil erfährt man dann nähere Einzelheiten über die Stadt und die Burg nach dem Darstellungstyp II, wovon bereits oben S. 241 ein Ausschnitt zitiert worden ist. So liegt die von einer Mauer umgebene Stadt an einem schiffbaren Gewässer, über das eine große steinerne Brücke führt, vor der sich ein weiter Plan ausbreitet (354,4 ff.). Auch die Burg ist von einer Mauer umgeben, vor der eine Linde und ein Ölbaum stehen (352,27 ff.).

Ausführlicher beschreibt dann Wolfram am Anfang des 8. Buches die Burg Schanpfanzun im Lande Ascalun, die Gawan auf seiner weiteren Fahrt erreicht.

<p>398,24 <i>dâ vrâgete er gein Schanpfanzûn</i>          .....          28 <i>dô nam er einer bürge war:</i>  <i>âvoi diu gap vil werden glast.</i>          .....          399,11 <i>disiu burc was gehêret sô,</i>  <i>das Ênêas Kartâgô</i>  <i>nie sô herrenliche vant,</i>  <i>dô vroun Didôn tôt was minnen phant.</i>          15 <i>waz si palase phlege</i>  <i>und wie vil dâ türne lege?</i></p>	<p><i>ir hete Acratôn genuoc</i>  <i>diu âne Babilône ie truoc</i>  <i>an dem griffe diu groesten wite.</i>          20 <i>nâch beiden worte strîte</i>  <i>sie was alumbe wol sô hôch,</i>  <i>und dâ si gein dem mer gezôch,</i>  <i>deheinen sturm si widersaz</i>  <i>noch grôzen ungevüegen haz.</i>          25 <i>dâ vor lac raste breit ein plân,</i>  <i>dar über reit her Gâwân.</i></p>
--	--

Trotz der auflockernden Frage nach der Anzahl der Palasse und Türme erfolgt diese Beschreibung nach dem Darstellungstyp III. Wieder ist der leuchtende Glanz der erste Eindruck, den der Heranreitende von dieser überaus großen Burg empfängt. Wolfram häuft hier zur Hervorhebung des Außergewöhnlichen Übertreibung an Übertreibung: An Schönheit übertrifft sie Karthago, an Größe und Umfang, abgesehen von Babylon, das weite Acraton. Sie ist endlich so hoch, daß sie keinen noch so heftigen Ansturm zu fürchten braucht.

Alle diese Eigenschaften faßt Wolfram bald darauf noch einmal zusammen, sobald Gawan die Burg betritt. Dabei bezeichnet er sie, abermals übertreibend, als außergewöhnliches irdisches Bauwerk, wozu er die für sein Publikum gewiß überraschende Wortneuprägung *ertstift* mit auffallender, beschwerter Hebung verwendet, auf die er im selben Sinne zur Hervorhebung der Größe die Neuprägung *begrift* reimt <sup>42)</sup>.

<p>403,12 <i>strâze und ein phert begunde tragen</i>  <i>Gâwânen gein der porte</i>  <i>an des palas orte.</i>          15 <i>swer bûwes ie begunde,</i>  <i>baz dan ich sprechen kunde</i></p>	<p><i>von dises bûwes veste.</i>  <i>dâ lac ein burc, diu beste</i>  <i>diu ie genant wart ertstift:</i>          20 <i>unnâzen wît was ir begrift.</i></p>
---	---

42) Zu den beiden Wörtern vgl. MARTIN (wie Anm. 41), S. 321.

Am Beginn des 10. Buches gelangt Gawan bei der Verfolgung eines Ritters zur Burg Logrois.

<p>507,28 <i>er sach in kurzen zîten</i>  <i>Lôgrois die gehêrten.</i>          30 <i>vil liute mit lobe si êrten.</i>          508,1 <i>an der bürge lâgen lobes werc.</i>  <i>nâch trendeln mâze was ir berc:</i>  <i>swâ si verre sach der tumbe,</i>  <i>er wânde si liefe alumbe.</i>          5 <i>der bürge man noch hiute gibt</i></p>	<p><i>daz gein ir sturmes hôte niht:</i>  <i>si vorhte wênenec solbe nôt,</i>  <i>swâ man hazzen gein ir bôt.</i>  <i>alumb den berc lac ein hac,</i>          10 <i>des man mit edeln boumen phlac:</i>  <i>vîgenboume, grânât,</i>  <i>öl, wîn und ander rât</i>  <i>des wuobs dâ ganziu rîcheit.</i></p>
--	---

Die Beschreibung der Burg Logrois ist wegen des Lobes der Leute, ihres Eindrucks auf den heranreitenden Gawan und der ebenso persönlich gefaßten Aussage über ihre Festigkeit dem Darstellungstyp IV zuzurechnen. Als besondere Auffälligkeit dieser überaus schönen Burg gilt der zu ihr den Berg emporführende Weg. Da er sich spiralförmig in die Höhe windet, meint der Ortsunkundige<sup>43)</sup>, die Burg drehe sich im Kreise<sup>44)</sup>. Wenn überraschenderweise auch gleich der üppige Baumgarten beschrieben wird, so deshalb, weil er später ein wichtiger Ort der Handlung ist.

Den Höhepunkt der Gawan-Handlung bildet das Abenteuer auf Schastelmarveile in den Büchern 10 bis 13. So beschreibt Wolfram gleich dreimal diese Burg: zunächst als Gawan sie erstmals erblickt, dann als er sie betritt und nochmals zusammenfassend in der Erzählung der Königin Arnive über ihren Erbauer Klinschor.

<p>534,20 <i>eine burc er mit den ougen vant:</i>  <i>sîn herze und diu ougen jâhen</i>  <i>daz si erkanden noch gesâhen</i>  <i>deheine burc nie der gelîch.</i>  <i>si was alumbe ritterlîch:</i>          25 <i>türne unde palas</i>  <i>manegez ûf der bürge was.</i>  <i>dar zuo muoste er schouwen</i>  <i>in den venstern manege vrouwen.</i></p>	<p><i>der was vier hundert oder mêr,</i>          30 <i>viere under in von arte hêr.</i>          535,1 <i>von passâschen ungeverte grôz</i>  <i>gienc an ein wazzer daz dâ vlôz,</i>  <i>schifrech, snel unde breit.</i>  <i>dâ engein er und diu vrouwe reit,</i>          5 <i>an dem urvar ein anger lac,</i>  <i>dar ûfe man vil tjoste phlac.</i>  <i>überz wazzer stuont daz kastel.</i></p>
--	---

Die erste Beschreibung besteht aus zwei Teilen. Während der erste Teil von 534,20 bis 30 auf die mit vielen Türmen und einigen Palassen ausgestattete große Burg als

43) Die Bezeichnung *der tumbe* darf hier im besonderen Sinne von ortsunkundig durchaus auf Gawan bezogen werden, der ja zum ersten Mal nach Logrois kommt, wie aus dem Handlungszusammenhang hervorgeht (507,11 ff.). *tump* als unerfahren im allgemeinen Sinne ist sonst nur eine Bezeichnung für Parzival, während es von Gawan etwa heißt: *der werde erkande Gâwân* (338,4) oder *Gâwân hete êre unde heil, ieweders volleclichen teil* (398,7 f.).

44) Diese Auffassung der Zeilen 508,2–4 vertreten MARTIN (wie Anm. 41), S. 382, und K. BARTSCH, Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel. 4. Aufl. von M. MARTI, Band II (Dt. Klassiker des Mittelalters 10), 1929, S. 184. Anders LICHTENBERG (wie Anm. 5), S. 82: »Sie erhebt sich auf einem Felsen mit spiralförmig geschichtetem Gestein.«

Bauwerk aus der Sicht Gawans nach dem Darstellungstyp IV eingeht und sofort auch auf die vierhundert gefangenen Frauen hinweist, die Gawan mit dem Bestehen des Abenteuers erlösen kann, ist die Fortsetzung nach dem Darstellungstyp III sachlich gehalten und betrifft die Lage der Burg als Wasserburg. Das sie schützend umgebende, schiffbare Gewässer und das sumpfige, unwegsame Gelände um eine Furt, das hinaufführt zu dem sich über dem Landungsplatz erstreckenden, als Turnierplatz dienenden Anger werden dann bald handlungswichtig (535,25 ff. und 592,28 ff.).

Während die erste Beschreibung mit Türmen und Palassen nur den prägenden Gesamteindruck festhält, gleichzeitig aber auch die toposhafte Übertreibung einflücht, daß Gawan noch nie eine so großartige Burg gesehen habe, geht die zweite Beschreibung auf bauliche Einzelheiten ein und spezifiziert die erste Beschreibung, auf die eingangs ausdrücklich zurückverwiesen wird.

564,26 *als ich iu ê hân gesaget,*  
*er vant der bürge wîte,*  
*daz ieslich ir sîte*  
*stuont mit bûwenlîcher wer.*

30 *vür allen sturm niht ein ber*

565,1 *gebe si ze drîzec jâren,*  
*ob man ir wolde vâren.*  
*mîttên drûf ein anger:*  
*daz Lechvelt ist langer.*

5 *vil türne ob den zinnen stuont.*  
*uns tuot diu âventiure kunt,*  
*dô Gâwân den palas sach,*  
*dem was alumbe sîn dach*

*rehte als phâwîn gevider gar,*  
 10 *lieht gemâl und sô gevar,*  
*weder regen noch der snê*  
*entet des daches blicke wê.*

*innen er was gezieret*  
*und wol gefeitieret,*

15 *der venster siule wol ergraben,*  
*dar ûf gewelbe hôbe erhaben.*  
*dar inne bette ein wunder*  
*lac her und dar besunder,*

*kultern maneger slahte*  
 20 *lâgen drûf von rîcher abte.*

Im Anschluß an die Rückverweisung setzt die zweite Beschreibung zunächst aus der Sicht Gawans fort, indem sie die Wehrhaftigkeit der Burg hervorhebt und diese noch vom Standpunkt der personifiziert gedachten Burg unterstreicht, die bei einer selbst dreißigjährigen Belagerung nicht einmal eine Beere herausgeben würde. Diese Betrachtungsweise nach dem Darstellungstyp IV geht dann in den Darstellungstyp III über, wenn Wolfram sachliche Einzelheiten beschreibt. Nirgends fehlen dabei die Übertreibungen: der Vergleich des Turnierangers inmitten der Burg mit dem als Aufzugsplatz von Heeren berühmten, riesigen Lechfeld zwischen Landsberg und Augsburg und das mit bunten Ziegeln wie mit Pfauenfedern gezierte Dach, dessen Farben weder Regen noch Schnee Schaden zufügen können und dessen Außergewöhnlichkeit mit der traditionellen Berufung auf die Quelle noch unterstrichen wird. Dennoch bleibt alles im Bereich des baulich Möglichen<sup>45)</sup>. Dies gilt dann besonders für die fortsetzende Beschreibung der hochkünstlerischen Innengestaltung des Palas mit den behauenen Säulen der mehrteiligen Fenster und den hohen Rundbogen der Gewölbe.

45) Vgl. LICHTENBERG (wie Anm. 5), S. 82.



An Einrichtungsgegenständen nennt Wolfram lediglich eine große Anzahl von Lagerstätten mit reichverzierten Polstern. Erst viel später am Beginn des 13. Buches geht Wolfram nochmals auf die kostbare Ausstattung des Palas ein<sup>46)</sup>, wenn er die Wandbehänge, die Teppiche und die Sitzgelegenheiten erwähnt. Sie sind so teuer, daß ein armer Hausherr erschrocken wäre, wenn er sie hätte kaufen müssen.

627,22 *manec rückelachen*  
*in dem palase wart gegangen.*  
*aldâ wart nicht gegangen*  
 25 *wan ûf teppechen wol geworht.*  
*ez hete ein armer wirt erworht.*

*alunbe an allen sîten*  
*mit senften phlûmîten*  
*manec gesiz wart geleget,*  
 30 *dar ûf man tiure kultern treget.*

Im 13. Buch wird schließlich die Burg Schastelmarveile nochmals zusammenfassend von der Königin Arnive in ihrer Erzählung über das Leben, die Taten und die Absichten ihres Erbauers, des Zauberers Klinschor, erwähnt. Es ist eine sachliche Beschreibung nach dem Darstellungstyp III, die von neuem die Schönheit, die Wehrhaftigkeit, den Reichtum und die Wunderdinge der Burg hervorhebt und beim Hinweis auf die Wehrhaftigkeit die Angaben der zweiten Beschreibung wiederholt.

658,19 *Klinschor dô worhte ûf disen berc,*  
*als ir wol seht, diz spæhe werc.*  
*aller rîcheite sunder*  
*sint hie ûf starkiu wunder.*

*wolde man der bürge vâren,*  
*spîse ze drîzec jâren*  
 25 *wære hie ûfe manecvalt.*

An einzelnen Räumen von Schastelmarveile beschreibt Wolfram noch die Kemenate mit dem Wunderbett und den Palas mit der Wundersäule. Bei der Beschreibung der Kemenate im 11. Buch nach dem Darstellungstyp III beginnt Wolfram in Phantastik zu schwelgen, wenn er den mit kostbaren Halbedelsteinen ausgelegten, glasglatten Fußboden hervorhebt, auf dem das nicht minder wertvolle, mit rubinenen Rädern versehene Wunderbett blitzschnell hin und her saust.

566,11 *er gienc zer kemenâten in*  
*(der was ir estrîches schîn*  
*lûter, hæle als ein glas),*  
*dâ Lît Marveile was,*  
 15 *daz bette von dem wunder.*  
*vier schîben liefen drunder*  
*von rubînen lieht sinewel,*  
*daz der wint wart nie sô snel:*

*dâ wâren die stollen ûf gekloben.*  
 20 *den estrîch muoz ich iu loben:*  
*von jaspis, von krisolde,*  
*von sardîn, als er wolde,*  
*Klinschor, der des erdâhte,*  
*ûz manegem lande brâhte*  
 25 *sîn listeclîchîu wîsheit*  
*werc daz hier an was geleit.*

Nicht minder phantastisch und übertrieben gibt sich die Beschreibung des Palas mit der Wundersäule im 12. Buch nach dem Darstellungstyp III.

46) Da die Burg Schastelmarveile nach 534,25 f. mehrere Palasse besitzt, ist nicht sicher, ob sich die Beschreibungen 565,13 ff. und 627,22 ff. auf dasselbe oder auf verschiedene Gebäude beziehen.

- 588,26 *sus gienc er wider unde vür  
unz er den rîchen palas vant.  
sînen ougen wart nie bekant  
rîcheit, die dar zuo töhte,  
30 daz si dem dâ gelîchen möhte.*  
589,1 *ûf durch den palas einesît  
gienc ein gewelbe niht ze wît,  
gegrêdet über den palas hôch:  
sinewel sich daz umbe zôch.  
5 dar ûfe stuont ein klâriu sûl:  
diu was niht von holze vûl,  
si was lieht unde starc,  
sô grôz, vroun Kamillen sarc  
wære drûfe wol gestanden.  
10 ûz Feirefîzes landen  
brâhtez der wîse Klinschor.  
werc, daz hie stuont enbor,*
- sinewel als ein gezelt ez was.  
der meister Jêômetras,  
15 soldez geworbt hân des hant,  
diu kunst wære im unbekant.  
ez was geworbt mit liste.  
adamas und ametiste  
(diu âventiure uns wizzen lât)  
20 topâzje und grânât,  
krisolde, rubîne,  
smârâde, savâine,  
sus wâren diu venster rîche,  
wît und hôch gelîche.  
25 als man der venster siule sach,  
der art was obene als daz dach.  
dehein sûl stuont dar unde  
diu sich gelîchen kunde  
der grôzen sûl, dâ zwischen stuont.*

Lichtenberg hat diese Beschreibung treffend gewürdigt<sup>47)</sup>: »Wolfram gestaltet sein Bild in der Erinnerung an Veldekes Schilderung des Camillagrabes. Dabei ist nun wieder bezeichnend, daß er Veldeke zu überbieten sucht (589,14 ff.), seine Absicht aber nur in der zauberhaften Spiegelwirkung (590,5 ff.), nicht in der Phantastik der Architektur erreicht: An einer Seite des Palas führt eine Wendeltreppe aufwärts über den Saal hinaus in das *warthûs* (590,3). Dieses krönt ein zeltartig rundes Gemach, das weite und hohe Fensteröffnungen mit edelsteinernen Säulen hat. Wie Veldeke für die Fenster in Camillas Grabkapelle nennt auch Wolfram acht Edelsteinarten . . . Das Dach ist von »gleicher Art« (wohl in Material und Stil) wie die Fenstersäulen. So prächtig diese sind, gleicht keine der großen Säule in der Mitte des Raumes: sie ist ebenfalls edelsteinern, dabei hell und mächtig, *sô grôz, vroun Kamillen sarc wære drûfe wol gestanden*. Der Zauberer Klinschor brachte sie aus Feirefiz' orientalischer Heimat mit.«

Zur Gawan-Handlung gehört auch noch die schon oben S. 242 zitierte Beschreibung der Stadt Rosche Sabines des Königs Gramoflanz am Beginn des 14. Buches. Sie ist nach dem Darstellungstyp III gestaltet und gibt ein reales Bild einer am Meer gelegenen und von zwei Flüssen schützend umgebenen Stadt wieder.

### c) Die Funktion der Darstellungstypen III und IV im Parzival

Die Funktion der Beschreibungen von Burgen, Städten und Räumen vermag wiederum nur werkimmanent aus dem jeweiligen Handlungszusammenhang festgestellt werden. Für Wolframs Parzival ist dies umso gerechtfertigter, als die Frage nach seiner Vorlage ungeklärt und in der germanistischen Forschung seit jeher höchst umstritten ist. Als

47) LICHTENBERG (wie Anm. 5), S. 103.

wahrscheinlichste Lösung bietet sich die Annahme, daß Wolfram das Konzept von Chrestien de Troyes' Perceval übernimmt, den er auch im 16. Buch nennt (827,1), daß er aber seine eigene, selbstschöpferische Ausgestaltung der Erzählung sowie die Ergänzungen des Anfangs und des Endes mit einer einem fingierten Meister Kyot zugeschriebenen Vorlage rechtfertigt, weil seine Zeit eben eine Vorlage verlangte<sup>48)</sup>. Unter einem solchen Aspekt würden also bei den Beschreibungen Unterschiede zwischen den betreffenden Stellen in Wolframs und in Chrestiens Werk zumindest die selbständigen künstlerischen Absichten Wolframs verdeutlichen helfen, ähnlich wie dies auch bei Hartmanns Erec der Fall war.

Wieder erläutern wir, dem Auftreten im Werke folgend, zunächst die Funktion der Beschreibungen der Parzival-Handlung, ehe wir uns jenen der Gawan-Handlung zuwenden. Vorwegnehmend sei bereits darauf hingewiesen, daß alle Burg- und Stadtbeschreibungen in beiden Handlungen jeweils am Beginn des betreffenden Geschehens stehen und damit deutlich den Handlungsort im Bewußtsein des Publikums fixieren.

Bei der Beschreibung der Burg Graharz des Gurnemanz im 3. Buch wurde das Moment des aufstrebenden Größer- und Deutlicherwerdens als wesentlich erkannt, das Wolfram im Bild der von König Artus gesäten, wachsenden Saat faßt. Die Anregung dazu hat Wolfram aus Chrestiens Werk empfangen und selbständig ausgestaltet, dafür aber auf die bei Chrestien folgende, ausführliche sachliche Beschreibung der Lage und Bauweise von Burg, Brücke und Brückenturm verzichtet<sup>49)</sup>.

1324 *Si com l'iaue aloit a regort,  
Torna li vallés a senestre  
Et vit les tors de(l) chastel nestre,  
Qu'avis li fu qu'eles naissoient  
Et que fors de la roche issoient.*<sup>50)</sup>

Vordergründig ironisiert Wolfram mit dieser Beschreibung die naive Denkweise des *tumben mannes*, der die Burg wachsend glaubt und deshalb König Artus für einen wundertätigen Heiligen hält. Bedenkt man aber das folgende Geschehen, so scheint die Bedeutung dieser bildhaften Darstellung tiefer zu liegen. Der Aufenthalt Parzivals bei Gurnemanz dient nämlich der Unterweisung des unerfahrenen jungen Mannes in den ritterlichen Sitten, Verhaltensweisen und Künsten, so daß Parzival in den von ihm gegen den Willen seiner Mutter erwählten Ritterstand, den Ordnungen entsprechend,

48) Vgl. zusammenfassend H. DE BOOR (wie Anm. 22), S. 93 f.

49) Zitiert wird nach: Chrétien de Troyes: Le Roman de Perceval ou Le Conte du Graal. Hg. von W. ROACH, Genève und Lille 1956, wobei die Verszählung der Ausgabe von A. Hilka entspricht. Die Übersetzungen unter Benutzung von K. SANDKÜHLER, Chrestien de Troyes Perceval oder Die Geschichte vom Gral. 2. Aufl., 1957.

50) »Da, wo es in die Bucht mündete, wandte sich der Junker nach links und sah die Türme der Burg auftauchen, und es dünkte ihm, als ob sie gerade entstünden und aus dem Felsen herauswüchsen.«

hineinwachsen kann. Man hat den Eindruck, daß Wolfram diese erzieherischen Vorgänge in der am Eingang stehenden Beschreibung der Burg als Ort des Geschehens symbolisch vorwegnimmt. Wie die Burg, die ja ein Ort des Vollzugs ritterlichen Lebens ist, in den Augen Parzivals in die Höhe wächst, so kann auch er mit Hilfe der von Gurnemanz erteilten ritterlichen Lehren, für deren Verwirklichung König Artus ein Inbegriff ist, sittlich zu einem vollkommenen Ritter emporwachsen. Wegen der hintergründigen, inneren Bedeutung kann daher Wolfram auf die genaue Beschreibung des Äußeren der Burg verzichten. So erhält diese Burgbeschreibung eine doppelte Funktion im Ablauf der Handlung, indem sie einerseits den Ort des folgenden Geschehens hervorhebt und andererseits die Bedeutung dieses Geschehens symbolisch vorwegnimmt.

Als Parzival Gurnemanz verlassen hat, nähert er sich nach ziellosem Ritt durch den Wald den Fluß hinab der Stadt und Burg Pelrapeire. Obwohl sich bereits am Ende des 3. Buches in der Erzählung des Gurnemanz über das Schicksal seiner Söhne ein kurzer Hinweis auf die Ereignisse um Pelrapeire findet (177,27 ff.), geht Wolfram erst im Zusammenhang mit der Handlung des 4. Buches näher darauf ein. Freilich teilt Wolfram dem Publikum zunächst nur mit, daß der König Tampenteire die Stadt auf sein Kind vererbt hat und daß sich ihre Einwohner in Sorge befinden, was erzähltechnisch spannungserzeugend wirkt. Erst im folgenden werden die Sorgen allmählich enthüllt, die von einer schon längeren Belagerung durch den König Clamide von Brandigan und seinen Seneschall Kingrun stammen, so daß sich die Stadt in Hungersnot befindet. Ursache der Belagerung ist die Heiratsverweigerung der Königin, deren Name Condwiramurs Wolfram zwar ebenfalls schon am Ende des 3. Buches erstmals genannt hat (177,30), die er aber erst bei Parzivals Empfang dem Publikum nachdrücklich vorstellt (186,21 ff.). Hier in Pelrapeire kann nun Parzival besonders zwei ritterliche Lehren des Gurnemanz in die Tat umsetzen: *iuch sol erbarmen nôtec her: gein des kumber sît ze wer mit milte und mit güete* (170,25 f.)<sup>51</sup> und *lât iu liep sîn diu wîp* (172,9). Tatsächlich besiegt dann Parzival im Zweikampf die Belagerer und befreit dadurch das Volk und die Königin aus der Not. Schließlich gewinnt er auch Condwiramurs zur Gemahlin.

Gegenüber Chrestien, der ausführlich die verwüstete, öde, hungernde Stadt schildert, betont Wolfram ihre Wehrhaftigkeit mit Hilfe der selbstentwickelten Bilder vom schützenden Fluß, der wie ein Pfeil dahinschießt, und der wie eine Kinderschaukel schwankenden, an die Stadt heranführenden Brücke. Lediglich zum zweiten Bild stammt die Anregung aus Chrestiens Perceval, wo es heißt:

51) Diese Lehre ist zwar eine Aufforderung zur karitativen Freigiebigkeit, den Armen mildtätig zu helfen, doch kann sie Parzival durch den Einsatz seiner Stärke ausüben, indem er mit der Besiegung der Belagerer die bedrängten Bewohner von Pelrapeire aus der Hungersnot befreit.

1710 *D'esrer vers le chastel se haste  
Tant que devant la porte vint,  
Mais un pont passer li covint  
Si feble, ainz qu'a la porte viegne,  
Qu'a paines croit qu'il le sostiegne.*<sup>52)</sup>

Obwohl diese Bilder vordergründig die Stadt betreffen, wobei sie ihren Schutz mehr empfunden als sachlich beschrieben ausdrücken, möchte man sie ähnlich wie bei der Burg Graharz hintergründig als Symbole auf Parzival beziehen. Kurz davor betont nämlich Wolfram, daß Parzival weglos und ziellos in der Irre reitet und fügt bildlich das Sprichwort hinzu, daß der in der Irre Reitende sicher den Schlaghammer findet, wofür augenblicklich nur herumliegende Baumstämme ein Zeichen sind:

180,9 *genuoge hânt des einen site  
und sprechent sus, swer irre rite  
daz er den slegel vünde:  
slegels urkünde  
lac dâ âne mâze vil,  
suln grôze ronen sîn slegels zil.*

Wie eine Antwort darauf nimmt sich nun das erste Bild vom zielsicher dahinfliegenden Pfeil aus. Ebenso sicher und bar jeder Mutlosigkeit überquert Parzival hierauf die schwankende Brücke und erreicht die Burg. So erfüllen die mehr empfundenen Beschreibungen der Stadt sowie die nachfolgende sachliche Beschreibung der Burg in der Fixierung des Ortes einerseits eine hinweisende Funktion auf die für Parzival wichtigen Ereignisse und nimmt andererseits das erste Bild der Stadtbeschreibung symbolisch Parzivals erstes geradliniges Handeln als Ritter vorweg.

Bei der kurzen Beschreibung der Kemenate von Pelrapeire erwähnt Chrestien das für Parzival mit Tüchern, Decken und Polstern bequem hergerichtete Lager, während Wolfram lediglich das von den Kerzen davor verbreitete taghelle Licht nennt. Wieder ist Wolframs Angabe zunächst nur sachlich-vordergründig. Bedenkt man aber, daß Parzival und Condwiramurs von *kranken sîn an bî ligender minne* erfüllt sind und daß Gurnemanz über ein in Liebe verbundenes Paar sagt:

173,1 *man und wîp diu sint al ein  
als diu sunne diu hiute schein,  
und ouch der name der heizet tac,*

dann darf man das *kerzen liebt sô der tac* wieder symbolisch für Parzival und Condwiramurs auffassen. Es stört dabei nicht, daß sich beide erst später in Liebe finden und die Königin in dieser Nacht von Parzival nur die Versicherung der Unterstützung gegen ihre Belagerer Kingrun und Clamide gewinnt. So besitzt auch die Beschreibung der Kemenate eine doppelte Funktion.

52) »Er eilte, auf die Burg zuzureiten, bis er vor das Tor käme, aber er mußte eine so schwache Brücke überschreiten, bevor er zum Tor kam, daß er kaum glaubte, sie halte ihn aus.«

Den Höhepunkt der Parzival-Handlung des ersten Teiles bildet im 5. Buch der erste Besuch Parzivals auf der Gralsburg. Dort erlebt Parzival als Gast des Fischerkönigs unwissend die Gralsprozession, nimmt am wunderbaren Mahl teil und erhält als Geschenk ein kostbares Schwert. Aber trotz des erbarmungswürdigen Anblicks des leidenden Hausherrn unterläßt er, eingedenk der Lehren des Gurnemanz, die Mitleidsfrage, so daß er dann am nächsten Morgen schimpflich weiterziehen muß. Obwohl aufgefallen ist, daß Wolfram über die Gralsburg insgesamt die meisten Angaben macht, sind seine sachlichen Äußerungen im Vergleich zu Chrestiens etwas übertriebener Beschreibung sehr karg und zurückhaltend. Sieht man von der Erwähnung der vielen Türme und Palasse ab, so enthält der Kern von Wolframs Beschreibung nur die beiden Bilder über die Wehrhaftigkeit der Burg: das Bild der vergeblichen Belagerung durch alle Heere und das Bild vom Windstoß, der allein in die Burg etwas hineinbringen könne, wenn es nicht gar von selbst angefliegen käme. Wieder sind beide Bilder sachlich-vordergründig und von Wolfram ohne Anhaltspunkte bei Chrestien selbständig entwickelt. Aber sollte sich dahinter nicht wieder Symbolisches verbergen? Als Parzival die Burg verlassen hat, findet er unter eine Linde Sigune, die ihn über die Burg und die Geschehnisse ihres Hausherrn aufklärt. Gleich eingangs sagt Sigune über das Auffinden der einsam gelegenen Burg:

250,26 *swer die suoebet vlizecliche,*  
*leider der envindet ir niht:*  
*vil liute manz doch werben siht.*  
*ez muoz unwizzende geschehen,*  
 30 *swer immer sol die burc gesehen.*

So wird das Bild vom Windstoß zum Symbol für Parzival, der unwissend und absichtslos zur Burg gelangt und so eindringt, als ob *ez envlüge oder hete der wint gewæt* (226,16). Damit setzt sich bei der Gralsburg die bisher im Rahmen der Parzival-Handlung beobachtete Technik der Beschreibung fort, die im Bild Vordergründig-Sachliches mit Hintergründig-Symbolischem verbindet und mit der Ortsbeschreibung gleichzeitig auf die Auserwählung des Helden aufmerksam macht.

Da das Geschehen auf der Gralsburg für das Gesamtwerk von zentraler Bedeutung ist, reiht Wolfram nun eine kurze Beschreibung an die andere, was an die Erzähltechnik Hartmanns im Brandigan-Abenteuer des Erec erinnert. Auf die Beschreibung des Saales folgt die Beschreibung der reichen und warmen Kleidung des Königs (231,1 ff.), wozu Wolfram Anregungen aus Chrestien erhalten hat. Dagegen sind die Beschreibungen des Aussehens, der Kleidung und des Schmuckes der verschiedenen auftretenden Jungfrauen und Frauen (232,15 ff., 234,3 ff. und 235,8 ff.) und der den Gral tragenden Repanse (235,15 ff.) ebenso Wolframs eigene Erfindung wie die Beschreibung der Tischplatte aus Edelstein (233,16 ff.). Im Gegensatz zu Chrestien, der beschreibend auf die Lichtwirkung und den Schmuck des Grals eingeht, begnügt sich Wolfram unter Verzicht auf Äußerlichkeiten mit der prägnanten Charakterisierung als *erden wunsches*

*überwal* (235,24). Schließlich folgt am Ende noch die Beschreibung des Schwertes, das Parzival als Gastgeschenk erhält (239,19 ff.); sie ist wieder bei Chrestien vorgebildet. Außer ihrer hinweisenden Funktion auf die Bedeutung der Gralshandlung erfüllen alle diese kurzen Charakterisierungen noch eine weitere Funktion. Sie sind ein retardierendes Moment und verdeutlichen im Bewußtsein der Zuhörer die an sich wenigen Handlungsvorgänge, so daß sie auch eine handlungsersetzende Funktion besitzen. Wolfram kennt die Wirkung dieser die Neugierde und Spannung des Publikums erweckenden Erzähltechnik, so daß er am Ende in einem Exkurs diese auch zurückweist und seine Zuhörer auf später vertröstet:

241,1 *wer der selbe wære,  
des vreischet her nâch mære.  
dar zuo der wirt, sîn burc, sîn lant,  
diu werden iu von mir genant*  
5 *her nâch sô des wirdet zît,  
bescheidenlichen âne strît  
und âne allez vür zogen.*

Das sich anschließende *bîspel* vom Bogen und der Sehne über den geradlinigen Verlauf der Erzählung widerspricht nicht der retardierenden, betonenden und handlungsersetzenden Funktion der Beschreibungen. Abschweifung wäre hier, wie Wolfram selber sagt, die Erzählung vom Schicksal des Anfortas und von der Herkunft des Grals, die er erst viel später vorträgt.

Überblickt man die Beschreibungen der Parzival-Handlung, so besitzen sie alle eine doppelte Funktion. Vordergründig fixieren sie, jeweils am Beginn eines Abschnittes stehend, den Handlungsort, den sie im Bewußtsein des Publikums verdeutlichen, wodurch sie auch nachdrücklich auf die bevorstehenden Ereignisse hinweisen. Gleichzeitig enthalten alle diese Beschreibungen Bilder, die in symbolischer Weise Parzival betreffen und eine Beziehung zwischen ihm und dem sich an diesen Orten vollziehenden Geschehen herstellen. Wolfram hat sie alle selbst geprägt, wie er überhaupt für einzelne dieser Beschreibungen nur geringfügige Anregungen aus Chrestiens Perceval erhalten haben kann.

In der Gawan-Handlung setzt Wolfram das schon in der Parzival-Handlung gehandhabte Prinzip einer Burgbeschreibung am Beginn eines jeden großen Handlungsabschnittes fort. Er hebt damit den Handlungsort für das Publikum deutlich hervor und weist mit dieser Technik auf das folgende, jeweils sehr bewegte und umfängliche Geschehen hin. So steht im 7. Buch am Beginn der Geschichte von Obilot die allerdings kurze Beschreibung von Bearosche, die dann in der einsetzenden Handlung noch vervollständigt wird. Obwohl sich die Geschichte des Mädchens auch bei Chrestien findet, fehlt bei ihm die Burgbeschreibung, was Wolframs Prinzip bestätigt. Ähnlich verhält es sich mit der am Anfang des 8. Buches stehenden Beschreibung der Burg Schanpfanzun als Einleitung zum Abenteuer um Antikonie, die gegenüber Chrestien

ebenfalls Wolframs freie Erfindung ist. Erst die Beschreibung der Burg Logrois am Beginn des 10. Buches als Einleitung zur ersten Begegnung mit Orgeluse hat eine Entsprechung bei Chrestien, ohne daß aber Wolfram auch nur eine Einzelheit daraus aufgreifen würde. Wenn Wolfram mit der Beschreibung der Burg sogleich die des Baumgartens verbindet, so verdeutlicht dies wieder Wolframs Prinzip der Hinweisung auf das bevorstehende Geschehen, da Gawan aus diesem Baumgarten für Orgeluse das Pferd holen muß.

Bei der Wichtigkeit des sich in Schastelmarveile entfaltenden, vielfältigen Geschehens um Gawan, Orgeluse, Klinschor und Arnive als Höhepunkt der Gawan-Handlung, das von der zweiten Hälfte des 10. bis in die Mitte des 13. Buches reicht und damit nicht weniger als drei Bücher ausfüllt, versteht sich die gleich zweifache Beschreibung der Burg. Obwohl Wolfram die Anregung zur doppelten Beschreibung von Chrestien erhalten hat, verfährt er beide Male völlig selbständig. Lediglich das Motiv der 400 (bei Chrestien 500) aus den Fenstern blickenden Frauen übernimmt Wolfram. Damit aber deutet er ebenso auf die bevorstehenden Ereignisse hin — Gawan erlöst diese gefangengehaltenen Frauen mit dem Bestehen des Wunderbett-Abenteuers — wie mit der selbstgeschaffenen Schilderung der Furt und des Angers, wo Gawan sogleich Lichois Gwelljus und später Florant von Itolac im Zweikampf besiegt.

Die Beschreibung der Kemenate als Aufstellungsort des Wunderbettes und damit als Mittelpunkt des Abenteuers auf Schastelmarveile versteht sich auf Grund des bisher beobachteten Prinzips von selbst. Es stört nicht, daß Wolfram sich zur Beschreibung des kostbaren Fußbodens von Chrestien hat anregen lassen, wengleich das Bett bei Chrestien im Saal des Palas und nicht wie bei Wolfram wirkungsvoller in einem daneben gelegenen Raum aufgestellt ist, so daß es Gawan nicht sofort erblickt.

7688 *Li pavemens del palais fu*  
*Vers et vermeus, indes et pers,*  
*De totes colors fu divers,*  
*Molt bien ovrez et bien polis.* 53)

Überraschen muß zunächst die ausführliche Beschreibung des Palas mit der Wundersäule, weil sie bloß eine kurze Episode betrifft. Gawan, der beim erfolgreichen Wunderbett-Abenteuer verwundet worden und dann von den Anstrengungen ganz erschöpft ist, erfährt die heilende und kräftigende Pflege der alten Königin Arnive, die sich unter den gefangenen, doch jetzt erlösten Frauen befindet. Vor Liebessehnsucht nach Orgeluse vermag aber Gawan nicht zu ruhen und zu schlafen. So begibt er sich in den Palas und auf die Aussichtswarte, wo er in der Wundersäule Orgeluse mit Florant von Itolac auf dem Anger reiten sehen muß. Die Königin und ihre Tochter vermögen den erzürnten Gawan nicht davon abzuhalten, sich zu waffnen und trotz seiner

53) »Der Estrich des Palas war grün und rot, indigo und persisch-blau, er war von ganz verschiedenen Farben, sehr schön gearbeitet und ganz glatt.«



Wunden und Schwäche sich von neuem in den Kampf zu stürzen. Während bei Chrestien Gawan ebenfalls auf den Turm eilt, aber ohne Wundersäule das reitende Paar unmittelbar erblickt, fügt Wolfram zunächst die Beschreibung des Palas ein. Da Wolfram sie mit dem *gewelbe* (589,2) beginnt, mögen ihn dazu Chrestiens Worte angeregt haben, mit denen dieser von Gawans erster Turmbesteigung erzählt:

7999 *Si s'en montent par une vis*  
*Encoste del palais voltis*  
*Tant qu'il vienent enson la tor. 54)*

In das Gespräch mit der nachgeeilten Königin, die Gawan wieder zum Ausruhen bewegen möchte, fügt Wolfram eine zweite Beschreibung über die Wunderkraft, das Material und die Herkunft der Säule ein (592,1–20). Wolfram befriedigt damit nicht nur die nun einmal geweckte Neugierde Gawans, die stellvertretend für die des Publikums steht, sondern füllt mit beiden Beschreibungen diese handlungslose Episode auf, so daß er ihr im Handlungszusammenhang mehr Gewicht verleiht, als sie bei Chrestien besitzt. Darüber hinaus vertieft er damit auch im Szenischen den am Eingang des 12. Buches aus der Sicht des Erzählers theoretisch umschriebenen Zustand Gawans (583,1 ff.), der *gein minne helfelôs ein man* ist (593,19). So bedient sich Wolfram auch hier jener schon in der Gralsszene des 5. Buches beobachteten Erzähltechnik, die Hartmann in der Penefrec-Episode des Erec so meisterhaft angewandt hat.

Der Palasbeschreibung 627,22 ff. kommt eine doppelte Funktion zu. Zunächst bietet sie wieder Handlungersatz, da *Gâwân nâch arbeite phlac slâfens den mitten tac* (628,1 ff.). Gleichzeitig ist aber der Palas auch jener Ort, an dem dann Gawan in festlicher Versammlung die ihm ergebenen, besiegten Gegner Lischois Gwelljus und Florant von Itolac frei gibt und später von der Königin Arnive die Geschichte von Klinschor und Schastelmarveile erfährt. So besitzt diese Beschreibung auch eine hinweisende Funktion. Wenn dann in Arnives Erzählung die Burg Schastelmarveile schließlich zum dritten Mal beschrieben wird, so geschieht dies gänzlich im Zusammenhang mit dem Bericht. Da sie im Mittelpunkt von Klinschors unheilvollem Wirken steht und den Vollzugsort seiner Rachedaten gegen die Menschheit bildet, betont ihre Beschreibung nochmals ihre wichtige Funktion.

Die Beschreibung der Stadt Rosche Sabines im 14. Buch gehört in die verwickelte Handlung um Gawan und König Gramoflanz, dessen Hauptstadt sie ist. Sie befindet sich in einer kurzen Szene, die selbst zwischen Anfang und Ende in eine andere Szene

54) »Sie stiegen über eine Wendeltreppe neben dem gewölbten Palas empor bis sie hinauf auf den Turm kamen.«

eingeschoben ist. Gramoflanz hatte Gawan zu einem Zweikampf nach Joflanze aufgefördert, wohin auch König Artus mit seinem Gefolge zieht. Um sich für den Kampf zu ertüchtigen und sein Streitroß zu erproben, begibt sich Gawan an das Ufer des Flusses Sabines, wo ihm ein Ritter entgegen reitet, den er für seinen Gegner hält. Mit dem unbekanntem Ritter — es ist Parzival — verwickelt sich Gawan sofort in einen harten, langen Kampf. Hier unterbricht Wolfram plötzlich und schaltet jene Szene mit der Beschreibung der Stadt ein. Boten des Königs Artus stoßen vor der Stadt auf den siegesgewissen König Gramoflanz, der gerade sein prächtiges Heer rüstet und ihm große Gefolgscharen von Rittern und Damen herbeigeeilert, verwandter Fürsten verbindet, um sie als Zeugen seines bevorstehenden Ruhmes nach Joflanze zu führen. Nach der Erledigung einiger Geschäfte bricht der prachtvolle, riesige Zug nach Joflanze auf. Ihm eilen die zurückkehrenden Boten des Königs Artus voraus, die zu ihrem Entsetzen den kämpfenden, beinahe schon unterliegenden Gawan antreffen. Noch bevor König Gramoflanz anlangt, gelingt es ihnen, die Streiter zu trennen, wobei sich Parzival zu erkennen gibt.

Fragt man nach der Funktion der eingeschobenen Szene, so dient sie zunächst zweifellos zur Weiterführung von begonnenen Handlungsfäden. Darüber hinaus liegt ihr eigentlicher Zweck aber darin, dem Publikum die Vorstellung eines sehr lange dauernden Kampfes zwischen Gawan und Parzival zu vermitteln und es zur Erhöhung der Spannung über dessen Ausgang vorläufig im unklaren zu lassen. So sagt Wolfram, ehe er zur eingeschobenen Szene übergeht:

680,28 *si muosten scheidens biten*  
*alze lange: si begundens vruo.*  
*dâ engreif niemen scheidens zuo:*  
 681,1 *dâ enwas dennoch niemen wan sie.*

Zur Zeitgewinnung verwendet nun Wolfram in der eingeschalteten Szene das längsten Mittel der Beschreibung. Es ist zunächst die Beschreibung der Stadt Rosche Sabines, der sich dann die Schilderung der eintreffenden Gefolgscharen anschließt (682,2—683,10), ehe endlich beschrieben wird, wie die Boten des Königs Artus König Gramoflanz vorfinden (683,12—23). So besitzt die Beschreibung der Stadt Rosche Sabines nicht wie die Burgbeschreibungen der Gawan-Handlung eine hinweisende Funktion auf das bevorstehende Geschehen, sondern leistet in Verbindung mit den beiden folgenden Beschreibungen Handlungersatz zur Zeitgewinnung im Rahmen eines größeren Gefüges.

Überschaut man Wolframs Parzival, so haben seine Beschreibungen nach den Darstellungstypen III und IV insgesamt dieselben Funktionen wie in Hartmanns Erec, indem sie den Handlungsort charakterisieren und im Bewußtsein des Publikums fest verankern und damit auf die Bedeutung der sich dort vollziehenden Ereignisse hinweisen, oder bei fehlender Handlung diese ersetzen. Gerade die letztere Funktion ließe sich an anderen Beschreibungen noch deutlicher aufzeigen.

## 3. BURG UND STADT IN GOTTFRIED VON STRASSBURGS TRISTAN UND ISOLDE

Wenn wir auf Hartmann und Wolfram hier noch Gottfried von Straßburg als dritten großen höfischen Epiker um 1200 folgen lassen, so vor allem zur Vervollständigung der Terminologie von Burg und Stadt<sup>55)</sup>. Es gibt nämlich im Tristan weder eine Burg- noch eine Stadtbeschreibung nach den Darstellungstypen III und IV. Vielmehr begnügt sich Gottfried, diese sehr wohl vorkommenden Handlungsorte als Ortsangaben nach den Darstellungstypen I oder II einzuführen. Es mag dies zwar im Vergleich zu Hartmanns Erec und Wolframs Parzival überraschen, dürfte aber wie in Hartmanns Iwein mit Gottfrieds Verhältnis zu seiner französischen Quelle, dem Tristanroman des Thomas von Britannien, zusammenhängen<sup>56)</sup>. Im Gegensatz zu Wolfram besitzt Gottfried durch seine gelehrte Schulbildung ein ehrfürchtiges Verhältnis zur Autorität der Quelle als eines unantastbaren, gültigen Dokumentes. So schließt er sich im Handlungsablauf dieser auch streng an und fügt seine eigene Meinung in Form von Exkursen hinzu. Möglicherweise fehlen in dem nur bruchstückhaft erhaltenen Werk des Thomas bereits Burg- und Stadtbeschreibungen, so daß auch Gottfried auf solche verzichtet. Wenn Gottfried gelegentlich Ortsbeschreibungen bringt, wie die Schilderung der wilden Küste von Cornwall (2500–2532) oder der Umgebung der Minnegrotte (16879–16895), so kommt es ihm weniger auf die sachlichen Angaben als vielmehr auf die Vermittlung der Atmosphäre an<sup>57)</sup>. Wo aber die sachliche Raumbeschreibung vorliegt, wie bei der Minnegrotte (16923–16930) an zentraler Stelle des Werkes, schließt sich sofort die allegorische Ausdeutung an<sup>58)</sup>.

Was die Terminologie der Burg betrifft, so stehen bei Gottfried das endbetonte, aus dem Französischen über das Niederländische neu übernommene Fremdwort *castêl* mit langem *ê*<sup>59)</sup> und das deutsche Erbwort *burc* gleichberechtigt und synonym nebeneinander, wie die folgende Stelle sehr schön zeigt:

3156 'saget waz bürge mac diz sîn?  
diz ist ein küniclich castêl.'

Daneben kommt auch noch einige Male *veste* vor (381 ff. *daz er sich nihtes kunde erwern . . . niuwan in sînen vesten*). Dagegen begegnet *hûs* in der Bedeutung »Burg« nur einmal und zwar im bequemen Reim mit *Artûs* (16861 ff. *daz der sêlige Artûs nie in dekeinem sînem hûs sô grôze hôchgezît gewan*).

55) Zitiert wird nach: Gottfried von Straßburg: Tristan und Isold. Hg. von F. RANKE, 1958, jedoch mit Hinzufügung des Zirkumflexes zur Bezeichnung der langen Vokalquantitäten.

56) Vgl. dazu zusammenfassend H. DE BOOR (wie Anm. 22), S. 129.

57) Vgl. I. HAHN (wie Anm. 1), S. 12 ff.

58) Vgl. F. RANKE, Die Allegorie der Minnegrotte in Gottfrieds Tristan. In: A. WOLF (Hg.), Gottfried von Straßburg (= Wege der Forschung 320), 1973, S. 1–24 (erstmalig 1925).

59) Vgl. F. KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 20. Aufl. von W. MITZKA, 1967, S. 356.

Auch Gottfried unterscheidet von der Burg deutlich die mit *stat* bezeichnete Stadt, was besonders in der Verbindung beider Angaben deutlich wird (6016 f. *er gereit vür stete oder vür castêl*; 359 *ez waren bürge oder stete*; 7620 f. *sich dise burc an und dise schoene stat hie bî*; 18829 ff. *er roubete unde brande . . . swâ er der vînde veste und ouch ir stete weste*). Das nur gelegentlich vorkommende Wort *burgere* bezieht sich stets auf die Stadtbewohner (7658 ff. *die burgere [von Develine] kërten dar*).

Daß man bei Gottfried kaum etwas über die Lage und die bauliche Beschaffenheit der Burgen erfährt, kann nicht überraschen. An Einzelheiten hört man, daß die Burgen zum Teil auf einem Berg liegen (16104 f. *und was er von der burc ze tal den berc geloufen*) und zum Teil mit einer Stadt verbunden sind (7620 f. *sich dise burc an und dise schoene stat hie bî*). In die Burg gelangt man durch ein oder mehrere *tor* (388 f. *er tet in zallen zîten strackes rehte unz in diu tor*), die je einmal auch *bürgetor* (3167 *sus kâmen si zem bürgetor*) und *porte* genannt werden (18882 ff. *dô jene in dem castêle den strît ze stete sâhen stân, si liezen ûz den porten gân*). Das Hauptgebäude der Burg ist wieder der oft genannte *palas* mit dem Repräsentationssaal und den *kemenâten* als Wohnräumen (13526 ff. *sus liez er allez hine gân limmende durch den palas*; *dâ Markes kemenâte was, dâ brach er zuo den türen in*. 8040 f. *daz Isôt in den palas vür ir vater wart besant*).

#### 4. ZUSAMMENFASSUNG

Die höfische Epik von Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg weist im Rahmen ihrer Szenerie zahlreiche Burgen und Städte auf. Beide werden terminologisch immer deutlich von einander unterschieden, indem die Stadt allgemein mit dem, geschichtlich gesehen, jüngeren Wort *stat* bezeichnet wird, während für die Burg in synonyme Verwendung die deutschen Erbwörter *burc*, *hûs* und *veste* sowie die zu verschiedenen Zeiten aus dem Romanischen entlehnten Wörter *kastel* und *castêl* vorkommen. Davon bevorzugt Hartmann im Erec *hûs*, während im Iwein *burc* vorherrscht. Auch Wolfram verwendet im Parzival überwiegend *burc*. Dieses wechselt Gottfried von Straßburg im Tristan gleichberechtigt mit *castêl*, dem in seiner Endbetonung der Charakter des aus dem Französischen über das Niederländische übernommenen Fremdwortes anhaftet und das nur literarisch Verwendung findet. Dagegen begegnet das ältere, anfangsbetonte und dadurch dem Deutschen angepaßte Lehnwort *kastel*, das auch in Ortsnamen auftritt<sup>60)</sup>, ebenso selten wie das deutsche Erbwort *veste*. Obwohl bei diesen fünf Wörtern keine Bedeutungs differenzierung zu

60) Vgl. A. BACH, Deutsche Namenkunde II, 2, 1954, S. 70 f.

beobachten ist, fällt auf, daß König Artus ausschließlich mit *hūs* verbunden wird, was zwar bei Wolfram und Gottfried, nicht aber bei Hartmann reimbedingt ist. Inwieweit das Vorkommen der einen oder anderen vorherrschenden Bezeichnung bei den einzelnen Dichtern wortgeschichtlich oder wortgeographisch bedingt sein könnte, muß derzeit unbeantwortet bleiben. Wortgeschichtlich steht nur fest, daß das ältere, ursprünglich die Stadtburg bezeichnende Wort *burc* schon auf die heute noch gültige Bedeutung »befestigte, verteidigungsfähige Wohnhausanlage einer adeligen Familie« eingengt ist. Die ursprüngliche Bedeutung »Stadt« lebt lediglich im Kompositum *burc-grāve* für den Stadtkommandanten und bei Hartmann teilweise noch in *burc-mûre* für Stadtmauer und *bürgetor* für Stadttor fort. Das von *burc* abgeleitete Wort *burgære* wird sowohl auf die Bewohner einer Stadt als auch auf die Bewohner einer Burg bezogen, wobei sich allerdings Wolfram etwas unsicher verhält.

Von den vier Darstellungstypen kommen die sachliche Beschreibung und die künstlerisch erlebte Beschreibung nur in Hartmanns Erec und gelegentlich im Iwein und in Wolframs Parzival vor. Beide Dichter schildern, jeder auf seine persönliche Weise, idealisierte Burgen. Dabei geht Hartmann detaillierend vor, während sich Wolfram auf die wesentlichen Kennzeichen beschränkt, so daß man bei ihm besser von Charakterisierungen als von Beschreibungen sprechen sollte. Obwohl beide Dichter im Rahmen des baulich Möglichen bleiben, zeichnen sich alle ihre Burgen durch besondere Größe, starke Wehrhaftigkeit und prunkenden Reichtum aus. Wolfram, der seine Beschreibungen je nach ihrer Zugehörigkeit zur Parzival- oder zur Gawan-Handlung unterschiedlich gestaltet, betont bei den Burgen der Gawan-Handlung stets das Außergewöhnliche. Diese Idealisierungen fügen sich ganz in das Wesen der aventurehaften Artusepik ein, für die die Losgelöstheit aus der geschichtlichen Wirklichkeit von Ort und Zeit grundlegend ist<sup>61)</sup>. Deshalb darf man auch nicht erwarten, daß die Beschreibungen die zeitgenössischen Verhältnisse um 1200 mehr oder minder genau abbilden würden, wenn auch zahlreiche Einzelheiten wie die Lage der Burgen auf durch Gräben, Mauern, Brücken und Tore gesicherten Anhöhen oder ihre weithin sichtbaren Türme ebenso der Wirklichkeit entsprechen wie öfters der natürliche Schutz von Städten durch einen vorbeiführenden Fluß.

Da die Dichter in ihren Epen keine historische Wirklichkeit schildern, benötigen sie im Rahmen der Szenerie im allgemeinen auch keine ausführlichen Beschreibungen von Burgen, Städten und einzelnen Burggebäuden und -räumen. Zur Kennzeichnung der Szenerie genügen daher die immer wieder begegnenden kurzen Ortsangaben. Wenn aber teilweise dennoch solche ausführlichen Beschreibungen geboten werden, die sich in Hartmanns Erec stark verselbständigen und die in Wolframs Parzival wegen ihrer Kürze mehr oder minder handlungsverbunden bleiben, darf man erwarten, daß sie eine bestimmte Funktion besitzen. Die genaue Untersuchung läßt tatsächlich

61) Vgl. H. DE BOOR (wie Anm. 22), S. 63 ff.

erkennen, daß den einzelnen Beschreibungen je nach ihrer Stellung im Handlungszusammenhang drei erzähltechnische Funktionen zukommen können. Die meisten Beschreibungen befinden sich jeweils am Beginn von größeren Handlungsabschnitten. Sie fixieren daher deutlich den Handlungsort und verankern diesen nachdrücklich im Bewußtsein des Publikums, wodurch sie gleichzeitig eine hinweisende Funktion auf die Wichtigkeit des bevorstehenden, sich an diesem Ort vollziehenden Geschehens ausüben. Besonders deutlich äußert sich diese hinweisende Funktion bei den Beschreibungen des Brandigan-Abenteuers in Hartmanns Erec und bei Wolfram in den Beschreibungen der Parzival-Handlung, wo wir nachweisen zu können glauben, daß sich die charakterisierenden Bilder zwar sachlich-vordergründig auf den jeweiligen Ort beziehen, gleichzeitig aber hintergründig zu Symbolen für Parzival und seine Erlebnisse an diesen Orten werden. Ein geringerer Teil von Beschreibungen findet sich im Zusammenhang mit handlungsarmen Abschnitten, die aber trotzdem für den Ablauf der Erzählung sehr wichtig sind. Solche Beschreibungen übernehmen daher eine handlungsersetzende Funktion, indem sie eine Episode umfangsmäßig ausweiten und ihr durch das Verweilen jenes, für den Ablauf der Erzählung notwendige Gewicht verschaffen, wie dies bei der Penefrec-Episode in Hartmanns Erec der Fall ist. Eng verwandt damit ist die seltene dritte Möglichkeit, bei der eine Beschreibung durch das Verweilen retardierend und damit im Ablauf des Geschehens zeitgewinnend wirkt, wie dies bei der mit weiteren Beschreibungen verbundenen Schilderung der Stadt Rosche Sabines in Wolframs Parzival zu beobachten ist. Teilweise können Beschreibungen sowohl eine hinweisende als auch eine handlungsersetzende Funktion besitzen, wie sich dies bei der Palasbeschreibung der Gralsburg im Parzival zeigt. So entspringen die zahlreichen Beschreibungen von Burgen, Städten, und Burgebäuden und-räumen in Hartmanns Erec und in Wolframs Parzival nicht einer bloßen Freude am Schildern, sondern sind überlegt in die jeweilige Komposition eingeplant. Zumindest bei Hartmanns Erec läßt sich dies im Vergleich mit seiner Quelle, dem Erec-Roman des Chrestien de Troyes, deutlich nachweisen. Daß aber eine derartige Verwendung solcher Beschreibungen kein allgemein verbindliches, erzähltechnisches Prinzip darstellt, zeigt das Fehlen solcher Beschreibungen in Hartmanns Gregorius und weitgehendst im Iwein, in Wolframs Willehalm und in Gottfrieds Tristan.